

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wfa. Kleinanzeigen 25 Wfa. Für auswärtige und amtliche Anzeigen 10 Wfa. — Kleinanzeigen 30 Wfa. — Beilagen pro Tausend 20 Wfa. Bei anstandsloser Bezahlung oder Kontokorrent ist jeder Rabatt einräumig. — Platzverordnungen unveränderlich.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postfachkonto Köln 12742 — Fernsprecher 108

Bezugspreis. Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.40 RM. im Voraus zahlbar. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — Störungen infolge höherer Gewalt, oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatgsprüche.

Nr. 60.

Donnerstag, 13. März 1930.

33. Jahrgang.

Der Sieg der Vernunft

civ. (Eigener Dienst). Jetzt endlich scheint es soweit zu sein, daß der Entscheidung über die außenpolitischen Vorlagen keine Hindernisse mehr im Wege stehen. Reichspräsident von Hindenburg hat am Dienstag in einer Unterredung mit dem Führer der Zentrumsfraktion des Reichstages, Dr. Brüning, diesen von der Möglichkeit überzeugt, daß das Zentrum den außenpolitischen Vorlagen zustimmt. Nach den Erklärungen, die die Zentrumsfraktion am Dienstag Nachmittag im Reichstage abgegeben hat, steht es so aus, als ob der Reichspräsident sein Wort dafür eingesezt hat, auf parlamentarischen Wege eine Finanzreform so rechtzeitig zustande zu bringen, daß die für den Youngplan stimmenden Parteien die Verantwortung übernehmen können.

Man muß sich die Auswirkungen dieser neuesten Wendung der Lage überlegen. Eine Verständigung unter den sogenannten Weimarer Parteien ist bisher noch nicht erzielt. Denn die Bayerische Volkspartei, deren Zustimmung aus zahlenmäßigen Gründen nicht entbehrt werden kann, hält sich vorläufig noch zurück, wie es ja in der Stimmhaltung während der Dienstagabstimmung in der zweiten Lesung zum Ausdruck kam. Sicherlich werden inzwischen neue Versuche unternommen werden, um die Bayerische Volkspartei schließlich für das abgeänderte Finanzkompromiß zu gewinnen. Man darf sich aber keinen Illusionen darüber hingeben, daß hier noch starke Schwierigkeiten zu überwinden sind. Die Herausnahme der Biersteuer aus dem Moldenhauerschen Steuerabsetz und die Ueberlassung dieser Steuerquelle an die Länder, bedeutet nämlich für die bayerischen Verhältnisse keinerlei Entlastung. Denn es ist schwer vorstellbar, daß die Bayerische Volkspartei sich eher bereit erklären sollte, in München eine Biersteuererhöhung zu machen, als in Berlin. Hier liegen also noch erhebliche Schwierigkeiten, deren Lösung in den nächsten Tagen, nimmere der dem Druck eines Wortes des Reichspräsidenten gefunden werden muß.

Man darf wohl annehmen, daß man inzwischen auch versucht wird, nochmals mit der Deutschen Volkspartei auf eine gemeinsame Linie der Finanzpolitik zu gelangen, so schwer man sich auch vorstellen kann, wie das jetzt noch gelingen soll. Falls sich jetzt ein Kabinett der Weimarer Koalition mit Anlehnung an die Bayerische Volkspartei bilden sollte, dann wäre zwar eine kleine zahlenmäßige Mehrheit sichergestellt. Aber man kann sich nicht recht vorstellen, wie dieses Kabinett dazu gelangen sollte, eine aufbauende deutsche Finanzpolitik zu treiben. Die Zusammenfassung der staatsbürgerlichen Kräfte zu diesem Zweck muß auf der breitesten Grundlage erfolgen, um so mehr, als es zweifelhaft sein kann, wie weit schließlich überhaupt die Sozialdemokratie sich bereitfinden lassen wird, solche grundlegenden Entscheidungen mit ihrem Namen zu bedenken. Die nächste politische Zukunft liegt also trotz des Eingreifens des Reichspräsidenten noch dunkel vor unseren Augen.

Amerika zur Wahl Luthers

New York, 12. März. Die Wahl Dr. Luthers zum Reichsbankpräsidenten hat in New Yorker Bankkreisen das Vertrauen in Deutschlands wirtschaftlichen Wiederaufbau verstärkt. Dr. Luther geht in Amerika der Ruf eines energiegelassen Finanzpolitikers voraus. „New York Times“ erklären, die Annahme des Youngplanes in der zweiten Lesung und die Wahl Luthers bedeuteten einen weiteren Schritt Deutschlands auf dem Wege der Kriegsliquidierung und der freundschaftlichen Zusammenarbeit. Allerdings versteigt sich das Blatt dann zu der Behauptung, daß Deutschland nimmere „in eine neue Ära der Prosperität und der wirtschaftlichen Expansion“ eintrete. (1)

Shandis Feldzug beginnt

London, 12. März. Nach Meldungen aus Paktutta hat der Propagandafeldzug des indischen Nationalistenführers Shandi am Mittwoch begonnen. Shandi bezweckt mit diesem Feldzuge die Massen zur „bürgerlichen Gehorsamsverweigerung“ zu bringen und der Erreichung seines Zieles, der völligen Unabhängigkeit Indiens, näher zu kommen. Große Menschenmengen begleiteten Shandi von Ahmedabad aus. Insgesamt waren am Abend vorher in dem Hauptquartier Shandis etwa 20- bis 30 000 Menschen anwesend. Shandi hat für den Fall seiner Verhaftung den früheren Richter des Obersten Gerichtshofes Abbas Tatabia zu seinem Nachfolger bestimmt. Shandi gemahnte in einer Rede seine Zuhörer im Falle seiner Verhaftung den Frieden zu wahren und den Weisungen des Arbeitsausschusses des Allindischen Kongresses zu folgen.

Der Kampf um den neuen Plan Younggefeße mit 270 gegen 192 Stimmen angenommen

Mitb. Berlin, 12. März. Der Kampf um den Youngplan, der Deutschland seit dreiviertel Jahren aufgewühlt hat, ist zu Ende. Es wäre eine Verzeichnung des Bildes, wenn man, wie bei anderen großen Kämpfen hier Freunde und da Gegner unterscheiden wollte. Es geben keine Anhänger des Planes in dem Sinne, daß sie den Plan als etwas an sich Gutes betrachten. Auch für diejenigen, die dem Plan ihre Zustimmung geben, ist er nur das kleinere von zwei Uebeln, und es ist nicht möglich, sich für das kleinere Uebel zu begeistern; man nimmt ihn eben hin, man zieht es dem größeren Uebel vor, aber man entnimmt sich nicht dafür.

Ueber dreiviertel Jahre hat dieses Geplänkel gedauert und zeitweise wurden die Wogen der Erregung sehr hoch getrieben. Es war keinesfalls ein Leichtes, einen derartigen Kampf zu einem ergebnisreichen Ende zu führen. Der Kanzler hatte in seiner Rede, mit der er die dritte Lesung der Youngplangefesse am Mittwoch einleitete, mit einer sehr unglücklichen Lage zu rechnen gehabt. Er wog Licht und Schatten sorgfältig gegeneinander ab. Er fand hierbei, daß das Uebergewicht auf der Seite der Annahme des Haager Vertragswortes sei.

Das letzte Wort über den Youngplan spricht am Donnerstag der Reichsrat, der am Samstag über den Finanzplan der Regierung beraten wird. Die Finanzfrage wird dann lange im Vordergrund des allgemeinen Interesses bleiben, weil nach der Erledigung des Finanzprogramms für 1930 die Vorarbeiten für eine größere Finanzreform der Zukunft folgen muß.

Deutscher Reichstag Die Reichskanzlererklärung

Mitb. Berlin, 12. März. Heute mittag 12 Uhr begann im Reichstag die dritte Beratung der Younggefeße.

Reichskanzler Hermann Müller nahm zugleich das Wort; er führte u. a. aus:

Die Annahme des Neuen Planes steht heute zur Entscheidung. Bei den langwierigen Verhandlungen um dieses Werk war für Deutschland die Befreiung der Rheinlande, sowie die Neuordnung der Reparationsfrage das Ziel. Die Reichsregierung legt sich auch jetzt bei Beginn der dritten Lesung nachdrücklich für eine gleichzeitige Verabschiedung aller dieser Gesetzesvorlagen ein. Die Regelung der Reparationsfragen, wie sie jetzt vorliegt, befreit die deutsche Wirtschaft von dem lähmenden Zustand der Unsicherheit der wirtschaftlichen Zukunft. Trotz der außerordentlich schweren Lasten des Neuen Planes ist die Reichsregierung überzeugt, daß der Versuch der Durchführung nicht zum Nachteil Deutschlands ausfallen wird, aus der bestimmten Erwartung heraus, daß auch die Gläubigermächte ihre Verpflichtungen nicht minder eifrig durchführen werden. Man hat den Vorwurf erhoben, daß das Haager Abkommen Deutschland Zusatzleistungen auferlege; die der Sachverständigenplan selbst nicht vorsah, nämlich die rund 400 Millionen aus der Uebergangszeit, den Gegenwert für das verlorengegangene Staatsgut in Polen und die Liquidationsüberschüsse. In allen drei Fällen kommen jedoch Mehrleistungen über die Annuitäten der Sachverständigen hinaus nicht in Frage. Zur Anrechnung des Staatseigentums erklären sämtliche Sachverständigen, daß die Abrechnungen zwischen der Reparationskommission und Deutschland über die vor der Zeit des Dawesplanes liegenden Vorgänge zusammen mit — und das wird oft übersehen — allen Abrechnungen, die Gutschriften auf die ursprüngliche Kapitalschuld beinhalten, gegenseitig losgelöst werden sollten. Dadurch war Deutschland jede Möglichkeit genommen, an Polen noch irgendwelche Forderungen zu stellen; ebenso wenig gab uns der Sachverständigenbericht eine ausreichende Grundlage, um die Ueberweisung der Liquidationsüberschüsse an Deutschland zu verlangen. Die Verträge, die Deutschland auszusprechen mußte, haben ihre Grundlage in einer Empfehlung der Sachverständigen der Gläubigermächte, der die deutschen Sachverständigen keinen ausdrücklichen Widerspruch entgegenzusetzen konnten. Es ist der Regierung aber wenigstens gelungen, die Beschränkung auf eine erhebliche engere Fassung zu erreichen. Auch die Zahlungen auf die belgischen Markforderungen sind keine Zusatzleistungen.

Kein Mensch in der Welt kann heute mit ehrlicher Ueberzeugung die Auswirkungen des Youngplanes prophezeien. Die Reichsregierung steht umso mehr für ihre Unterschrift ein, als das Vertragswerk selbst die Entwicklungsmög-

lichkeiten enthält, die im Interesse der Erhaltung des deutschen Wirtschaftslebens eingeschaltet werden müßten. Alle ausländischen Kontrollen werden wegfallen. Die Finanzpolitik Deutschlands wird in Zukunft frei. Mit der Verabschiedung der Younggefeße wird ein neuer Abschnitt erreicht, der die Grundlage für unsere weitere Wiederaufbauarbeit sein wird.

Alle Mißdeutungen und Zweifel in der Sanktionsfrage sind unbegründet. Das Rheinland ist von der Sonderhaftung befreit. Alle Streitfragen sind künftig vom Schiedsgericht zu entscheiden. Die Klärung der besetzten Gebiete ist mit der Annahme der vorliegenden Gefesse gesichert. Erhöhten Sinnes sehen wir dem Tage entgegen, an welchem wir die Befreiung der Rheinlande feierlich begehen. Ich bin, so erklärte der Minister, der festen Hoffnung, daß der Befreiung der Rheinlande und der Pfalz bald die des Saargebietes folgen wird.

Die Rückkehr zu stabilen und stetigen Verhältnissen, die wir bestimmt als Folge der Annahme des Neuen Planes erwarten, macht erst den Weg für eine Finanz-, Staats- und wirtschaftspolitische Reform frei. Die deutsche Kapitalbildung muß gefördert, die Ausgaben müssen soweit wie möglich gesenkt werden; vor allen Dingen aber ist eine Sanierung der Finanz- und Kassenlage des Reiches, der Länder und Gemeinden die unerlässliche Voraussetzung für eine Rückkehr zu ordentlichen Finanzverhältnissen. Deshalb hat die Reichsregierung den Haushaltsplan für 1930 mit größter Sparsamkeit aufgestellt und durch sichere Einnahmen in sich ausgeglichen. Neue nachwirkende Maßnahmen gegen die Agrarwirtschaft sind in Vorbereitung. Eine Gefährdung der deutschen Währung ist ausgeschlossen. Die deutsche Republik steht heute unerschütterlich fest da. Eine ruhige Fortführung der Gesamtwirtschaft, ihre Entlastung durch den Neuen Plan, die geplante Steuerreform, sowie die eingeleiteten Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft, sind die Grundlage, von der aus die Reichsregierung am Wiederaufbau unseres Vaterlandes weiter arbeiten will. Die Ausführungen des Reichskanzlers wurden von der Mehrheit vielfach mit Beifall begleitet, während die Opposition an verschiedenen Stellen Widerspruch erhob. Am Schluß fand die Kanzlerrede bei der Mehrheit starken Beifall, während bei den Kommunisten Pfürufe ertönten.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Brüning erklärte: Entscheidend für unsere Haltung zum Youngplan sind wirtschaftliche Ueberlegungen. Diese Ueberlegungen nötigen uns zu der Anerkennung, daß mit dem Neuen Plan ein Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustande erreicht wird. Der Youngplan ist kein Vertrag zwischen gleichmächtigen Gegnern; er ist und bleibt ein Diktat, und nur diesem Diktat fügen wir uns.

Im Reichstag wurde in namentlicher Abstimmung Art. 1 des Younggefeßes mit 266 gegen 193 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. Nach Annahme der übrigen Artikel in einfacher Abstimmung wird in der Hauptabstimmung das Gefesse über die Haager Konferenz, das den Youngplan mit den Nebenabkommen umfaßt, in namentlicher Schlußabstimmung mit 270 gegen 192 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. (Pürufe rechts.) Das Reichsbahngesetz wird in namentlicher Schlußabstimmung mit 299 gegen 156 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. Dafür hat auch die Wirtschaftspartei gestimmt. Das Reichsbankgesetz wird in der Schlußabstimmung mit 307 gegen 150 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen. Das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen wird in einfacher Abstimmung angenommen. Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 236 gegen 217 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen. Die Annahme wird mit lauten Pfürufen der Nationalsozialisten beantwortet. Für das Abkommen haben die Regierungsparteien mit Ausnahme der Bayerischen Volkspartei und einiger Abgeordneten des Zentrums und der Deutschen Volkspartei gestimmt. Damit ist die mit großer Spannung erwartete Entscheidung über alle Teile der Younggefeßgebung gefallen.

Vor der Abstimmung über die Mißtrauens- und Billigungsanträge erklärt Abg. Stöcker (Komm.), der von Dr. Brüning verlesene Antrag, die die Erklärung des Reichskanzlers billigt, sei nach seiner Ansicht kein Vertrauensantrag. Präsident Loh: Wir nehmen von dieser Ansicht Kenntnis. (Heiterkeit.) Der Mißtrauensantrag wird mit 277 gegen 169 Stimmen bei 13 Stimmhaltungen abgelehnt.

Der Billigungsantrag der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten wird mit 248 gegen 170 Stimmen bei 19 Enthaltungen angenommen. Um 7 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr.

Stillstand in der Arbeitslosigkeit Deutschlands

Mitb. Berlin, 13. März. In der Berichtswoche vom 1. bis 8. März ist nach einer Mitteilung der Reichsanstalt statt eines Anwachsens der Arbeitslosigkeit zum ersten Male ein Stillstand zu verzeichnen. Die Zugänge von neuen Arbeitsuchenden können durch Abgänge an Arbeitslosen zum ersten Male seit langer Zeit wieder ausgeglichen werden. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenversicherung ging in der Berichtswoche von 2 378 521 auf 2 363 000 Personen zurück.

Polnische Botschaft in Berlin?

Warschau, 12. März. In den letzten Verhandlungen des deutschen Gesandten in Warschau, Rauscher, zwecks Abschlusses des deutsch-polnischen Handelsvertrages, haben sich noch Schwierigkeiten insofern ergeben, als Polen die Nichtbegünstigungsklausel nicht auch auf die Rechte der deutschen Schiffahrtsgesellschaften im Auslandsverkehr beziehen will. Ob sich daher, wie die polnische Presse vorhergesagt, die formelle Unterzeichnung des Vertrages in den nächsten Tagen ermöglichen lassen wird, bleibt abzuwarten.

Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages glaubt die polnische Presse erneut eine baldige Umwandlung der Berliner polnischen Gesandtschaft in eine Botschaft ankündigen zu sollen. Als Kandidat für den Botschafterposten wird der frühere Außenminister und Ministerpräsident Graf Skrzynski genannt.

Neue Haftbefehle in der Sklareffäre

Berlin, 12. März. Der Sklareff-Standal hat eine neue Ausdehnung erfahren. Nachdem auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Voruntersuchung auch auf den früheren Bürgermeister des Bezirksamts Mitte Stohl und auf den Prokuristen Liebert ausgedehnt worden ist, wurde gegen die beiden Haftbefehle erlassen, da Mordverdacht und Veruntreuungsgesfahr vorliegen.

Stohl wird der fortgesetzten schweren passiven Bestechung beschuldigt, Liebert des fortgesetzten Vergehens gegen das Schmiergeldverbot. Beide werden auch der schweren Untreue beschuldigt. Stohl war Aufsichtsratsvorsitzender der Kleidervertriebsgesellschaft und der Berliner Ankaufsgesellschaft. Liebert war Prokurist dieser Gesellschaften. Beide haben Waren an die Firmen der Gebrüder Sklareff zu unangemessen niedrigen Preisen abgegeben. Auch Vertragsabschlüsse der beiden mit den Sklareffs werden ihnen zum Vorwurf gemacht, bei denen ihnen bekannt sein mußte, daß sich die Verträge ungünstig für die beiden Gesellschaften auswirken mußten.

Sin preussischer Vorstoß

civ. (Eigener Dienst). Preußen hat vor kurzem einen Antrag im Reichsrat eingebracht, den Paragr. 35 des Finanzausgleichsgesetzes aufzuheben, in dem bestimmt wird, daß die bisherige steuerliche Begünstigung steuerarmer Länder aufhören solle. Preußen verweist in der Begründung dieses Antrages darauf, daß hierdurch eine Benachteiligung der steuerarmen preussischen Provinzen stattfindet, wofür in keiner Weise ein Ausgleich geschaffen werde durch den verhältnismäßig großen Steuerreichtum Berlins. In seiner Auswirkung würde der preussische Antrag wahrscheinlich sehr bald dahin führen, eine ganze Reihe kleinerer deutscher Länder, die schon jetzt mit schweren finanziellen Bedrängnissen zu kämpfen haben, völlig lebensunfähig zu machen. Es ist deshalb zu verstehen, wenn aus der bayerisch-süddeutschen Ecke sich ein scharfer Widerspruch gegen eine solche Methode der finanziellen Abwärtung kleinerer Länder erhebt. Man fürchtet offenbar in München, daß dies der Anfang einer beschleunigten Auflösung der mittleren und kleineren norddeutschen Länder durch Preußen wäre. In der Tat müßte die Verwirklichung des preussischen Vorschlages auf diesen Weg führen. Deshalb wird jeder, der das Problem der Reichsreform nicht durch die zwangsweise Auflösung der kleineren und mittleren Län-

der durch Preußen gelöst wissen will, sich mit diesem preussischen Vorschlag nicht einverstanden erklären können. Er liegt in der Linie der großpreussischen Lösung, gegen die sich auch die Landkonferenz einhellig ausgesprochen hat, weil hierdurch die Gefahr der Mainlinie in nächster Nähe gerückt wird. Es wäre dringend erwünscht, wenn die Initiative der lebenswichtigen Reichsreformfrage nunmehr endlich auf den zuständigen Reichsinnenminister überginge, aus dessen Ressort man leider in dieser Angelegenheit nichts Positives hört.

Preussischer Landtag

Mit. Berlin, 12. März. Im Preussischen Landtag wurde heute nach Erledigung kleiner Vorlagen die Aussprache zum Etat für Handel- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Abg. Frau Lubowicz (K.) wirft dem Handelsminister vor, daß er sich bereits auf die Möglichkeit einer Rechtskoalition umgestellt habe. Die Rednerin verlangt Ausbau des Arbeiterschutzes und dafür Streichung der 3,8 Millionen für die Luftfahrt. Abg. Dr. Jellin (Dem.) bezeichnet die Tätigkeit der Beratungsstelle gegenüber Auslandskrediten als verfehlt. Wir verlangen eine Reform der Arbeitslosenversicherung und stärkeren Schutz für die älteren Angestellten. Abg. Schmidt-Breslau (Sp.) bemerkt: In einem demokratischen Staat sollte man nicht durch Hauszins und Gewerbesteuern den Mittelstand besonders knebeln. Die Ausbreitung der Genossenschaften und der wirtschaftlichen Betätigung der Kommunen nimmt der Privatwirtschaft Abzug und damit die Steuerkraft.

Die Weiterberatung wird durch Abstimmungen zum Haushalt des Innenministeriums unterbrochen. Der Etat wird in Einnahme und Ausgabe unter Ablehnung einer großen Zahl kommunistischer Änderungsanträge festgestellt. Annahme findet der deutschnationale Antrag, eine allgemeine Aufführung über die Gefahren der Fremdenlegion in den Schulen anzuordnen. Der deutschparteiliche Antrag, durch allgemeine Verfügung durch ganz Preußen eine Heiligung des Totensonntags sicherzustellen, wird dem Verfassungsausschuß überwiesen. Abgelehnt wird der deutschnationale Antrag, das Verbot des Stahlhelms für Rheinland und Westfalen aufzuheben. Der Gesetzesantrag die Altersrente der Hochschullehrer auf 68 Jahre festzusetzen, wird in zweiter Lesung angenommen. Das Haus wiederholt hierauf die Abstimmung über die Anträge des Landwirtschaftshaushalts zur Milderung der Notlage im deutschen Weinbau. Angenommen werden Anträge, die Maßnahmen empfehlen zur Förderung des Absatzes deutscher Weine durch Ausbau der Propaganda durch Schaffung einer Abwehrorganisation und durch Kreditleistungen für die Winzer. Eine Sonderbesteuerung deutscher Weine durch Wein- und Gemeindeförderung sollen unterbleiben. Der Teil des Antrages der Zollvereinigungen vorab, bleibt abgelehnt. Hierauf legt das Haus die Beratung zum Handels- und Gewerbehaushalt fort. Abg. Langenbühl (Soz.) betont, daß die Konsumzahlen jetzt durchaus nicht höher seien, als in der Vorkriegszeit, sodaß man nicht behaupten könne, gerade in der jetzigen Zeit sei die Wirtschaftslage besonders groß. Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.

Sonderbesteuerung der Arbeitslosen?

Der „Gewerkschaftliche Pressedienst“ verbreitet folgende Äußerung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten und bittet um Aufnahme:

Nach dem jetzt vorliegenden Finanzkompromiß soll u. a. ein Betrag von 75 Millionen durch die Befreiung der Lohnsteuererstattungen aufgebracht werden. — Solche Steuererstattungen kommen für Steuerpflichtige in Frage, die infolge Arbeitslosigkeit oder Krankheit im Laufe des Jahres zeitweilig verdienstlos gewesen sind. Es handelt sich dabei nicht etwa um eine Wohltat oder auch nur um ein Entgegenkommen, sondern um absolut überhöhte Beträge, auf deren Rückzahlung die betreffenden Steuerpflichtigen einen unmittelbaren Rechtsanspruch haben.

Wenn beispielsweise ein lediger Angestellter nur während der ersten 6 Monate im Jahr beschäftigt war und monatlich 200 RM verdiente, so zahlte er von 6 mal 100 RM Lohnsteuer, obwohl sein gesamtes Einkommen den steuerfreien Jahresbetrag von 1200 RM nicht übersteigt.

Die Befreiung der Lohnsteuererstattung würde also die Angehörigkeit bedeuten, daß die durch Arbeitslosigkeit und Krankheit ohnehin gestraften Arbeitnehmer auch noch steuerlich stärker belastet werden, als die sich in Dauerstellung befindlichen gesunden Arbeitnehmer und überhaupt alle sonstigen Steuerpflichtigen. Sie würden also direkt noch eine „Arbeitslosensteuer“ dadurch entrichten! Selbstverständlich ist es an sich nur zu begrüßen, wenn den heutigen Steuererstattungen ein Ende gemacht wird. Das kann aber nur dadurch geschehen, daß die Veranlassung zur Ueberhebung von Lohnsteuern beseitigt wird. Der GdV fordert daher, daß mit der Erhebung der Lohnsteuer erst dann begonnen wird, wenn der Arbeitsverdienst den Lohnsteuerfreien Jahresbetrag überschreitet. Auf diese Weise würden Ueberzahlungen und daher auch Rückzahlungen vermieden und volle 15 Millionen unproduktive Verwaltungskosten erspart werden.

Es gibt zwei Inseln Helgoland.

Außer dem als Ausflugs- und Badeort bekannten Nordsee-Eiland, das am 1. Juli 40 Jahre zum deutschen Reich gehört, besitzt Deutschland noch eine zweite Insel mit dem Namen „Helgoland“. Diese zweite, ein winziges Eiland inmitten des Barentssee, liegt abseits vom Verkehr in dem fast unbewohnten Waldgebiet an der Grenze zwischen der Mark Brandenburg und der Grenzmark Posen-Westpreußen, nördlich des Dries mit dem schönen Namen „Schacht“.



Zum 10. Jahrestag des Kapp-Putsches

Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp, der Führer des Kapp-Putsches im März 1920.

General v. Klotzow,

der militärische Leiter des Putsches, schreitet vor der Reichsanzei die Front der Wachtruppe ab.



Wann greift die Reichsregierung ein?

Von unserem außenpolitischen Mitarbeiter: Der letzte Vorstoß der Kommunisten, einen Weltkampf gegen die Arbeitslosigkeit zur Erreichung ihres weltrevolutionären Zieles in Szene zu setzen, ist in Deutschland, wie in Österreich, England und Frankreich gescheitert. Dem Moskauer Befehl folgten nur wenige Tausend. Ueberall waren die Behörden auf dem Damm und vermochten rechtzeitig die schlimme Gefahr abzuwenden. Nichts wäre aber gefährlicher als diese mißlungenen kommunistischen Aktionen vielleicht zu bagatelisieren. Gätten wir nicht den genügenden polizeilichen Schutz gehabt, dann hätten in einzelnen Teilen des Reiches sicherlich die schlimmsten Zustände plattgepreßt werden können. Das Bedauerliche bei diesen ganzen Aktionen ist nur, daß wieder eine große Zahl von Polizeibeamten zum Teil schwere Verletzungen erdulden mußte, daß es zu unnötigem Blutvergießen kam, wobei wir immer noch die Frage unbeantwortet finden, was diese Demonstrationen überhaupt zu tun hatten mit der Behebung der Arbeitslosigkeit.

Seit längen Monaten sehen wir das trampsche Bild der Moskauer Nachahrer, ihre eigene Pleite zu verschleiern dadurch, daß sie in den übrigen Ländern die Hoffnung nähren wollen auf eine Weltrevolution. Jetzt, wo feststeht, daß der Fünfjahres-Plan Stalins ein großes Fiasko gefunden hat, daß in Rußland grauenhaftes Elend und schreckliche Not herrschen, will man von Moskau aus nach draußen hin bombastisch verkünden lassen, daß der Stalinismus erfolgreich gewesen sei und deshalb unverändert bleibe. Allerlei Schwindelmeldungen werden in die Welt gesetzt, welche nur großes Staunen hervorrufen. In Stadt und Land ist man in Rußland entsetzt über die Folgen der bolschewistischen Politik auf allen Gebieten. Es gibt kein Zurück mehr von der täglich wachsenden Hungernot, die freie Bauernwirtschaft ist zusammengebrochen, Millionen finden den Tod oder gehen sonst elend zugrunde.

Es war schon immer schwer, über die russischen Zustände authentische Nachrichten zu erhalten. Aber langsam gelangt es doch, über die wahre Lage dort ein klares Bild zu gewinnen. Zur Zeit ist in der russischen Landwirtschaft zum Beispiel die Situation dergestalt, daß von einer kommenden Ernte in Rußland kaum noch gesprochen werden kann. Man hat zwar versucht, bei der Ausaat mit Zwangsmassnahmen etwas Positives erreichen zu können. Aber selbst die sowjetischen Machthaber geben jetzt schon zu, daß es mit den Saaten sehr schlecht bestellt sei, daß u. a. 84 Prozent der landwirtschaftlichen Maschinen noch in den Lagern sich befinden, daß überall Futtermangel herrsche, daß es an Ackervieh zur Durchführung der Frühjahrssaat fehle, daß keine Kredite zu haben seien, daß schließlich es auch an den notwendigen Reparaturwerkstätten für die landwirtschaftlichen Maschinen fehle.

Diese Berichte lauten aus allen Bezirken gleich. Man ist mit Recht erstaunt darüber, daß trotzdem gerade die kommunistischen Presseorgane in Deutschland verkünden wollen, daß sich die Durchführung des Fünfjahres-Planes in Rußland sehr erfolgreich gestaltet, während in allen anderen Ländern der Erde Hungernot und Elend sich breitmachen. Und das just in dem Augenblick, wo selbst Stalin nicht mehr die Wahrheit vertuschen konnte, sondern zugeben mußte, daß in Rußland die Hungernot ein Ausmaß erreicht hat, wie es noch nie erlebt wurde.

Es scheint aber so, als ob Moskau es mit ganz besonderen Anstrengungen versuchen wolle, die bolschewistischen Methoden in Deutschland zur Anwendung zu bringen. Leider finden sich immer noch, freigeschaltete, Verheerung und Verblendete, welche den kommunistischen Schwindelmandern glauben und der bolschewistischen Propaganda zum Opfer fallen.

Umso mehr ist es jetzt endlich die Pflicht der deutschen Reichsregierung, sich einmal allen Ernstes die Frage vorzulegen, wie-lange sie

sich noch die bolschewistische Propaganda in Deutschland widerspruchslos gefallen lassen will. Wir gehen dabei zurück auf den Verlauf des 6. März. Das war ein letztes Warnungssignal auch für unsere Reichsregierung. Die Gefahren sind gebannt, bleiben aber nach wie vor sehr groß. Wenn auch vorläufig der Gummihüpfel ausreichte, um einigermaßen Ruhe und Ordnung bei uns aufrecht zu erhalten, so ist damit die Sache noch keineswegs abgetan, denn schon für den 13. März ist die zweite „Revolution“ angekündigt und man will die Scharte des 6. März dann ausmerzen.

Haben wir nicht schon genug Erfahrungen gesammelt? Mit Weichheit und Nachgiebigkeit ist hier nicht geholfen. Die Reichsregierung weiß, daß während aller Unruhen bis jetzt in Deutschland, die wir erlebt haben, Moskauische Abgesandte die Aktionen nicht nur verfolgt, sondern auch dirigierten. Daher fragen wir die Reichsregierung, welche Maßnahmen sie nun endlich zu ergreifen gedenkt, um der bolschewistischen Propaganda bei uns ein Ende zu bereiten. Sie hat keine Möglichkeit, einen Unterschied zwischen der amtlichen Sowjetregierung und der kommunistischen Internationale, denn beider Maßnahmen und Pläne sind verbrochen, richten sich nicht nur gegen das russische Volk, sondern gegen die ganze zivilisierte Menschheit und gegen die Kulturwelt.

Das Kabinett muß einmal einen Entschluß fassen. Es geht nicht darum, ob wir einfach uns außenpolitisch gegenüber Rußland desinteressiert verhalten und dann die Gefahr weiter erdulden wollen, daß wir eines Tages ein Sowjet-Deutschland geschaffen sehen oder ob wir uns zur Tat aufraffen und reinen Tisch machen. Wir verlangen, daß ein klares Wort gesprochen wird, wir wünschen die Feststellung, welchen Vorteil wir eigentlich noch erhoffen aus den mit Rußland bestehenden Verträgen, wenn wir auf der anderen Seite erleben, daß unsere eigene Existenz durch die russischen Propagandamethoden gefährdet wird. Wir brauchen für unseren Aufbau Ruhe und Ordnung und müssen allen Versuchen, diese zu stören, mit rücksichtsloser Energie entgegenzutreten. Geht es nicht auf gutem Wege, dann Schluß mit falschen Verträgen, dann lieber ein schnelles Ende als ein Schreden ohne Ende.

Die Nahrungsmittelarbeiter zur Lage

Abwehr der Wein- und Biersteuer.

In einer Versammlung des Zentralverbandes der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie-Arbeiter Deutschlands, Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften in Koblenz, wurde folgende Entschliebung angenommen:

Die Versammlung erwartet:

1. Von der Reichsregierung und vom Reichstag, daß jeder Antrag auf Wiedereinführung der Weinsteuer, ferner auch die Wiedereinführung der Gemeinde-Getränksteuer abgelehnt wird.
2. Das Verbot des Verschneidens deutscher Weisweine mit ausländischen Weisweinen. Rotwein kann, weil es eine Notwendigkeit ist, bis zu 15 Prozent mit ausländischem Wein verschnitten werden.
3. Daß die Zölle den gestiegenen Unkosten des Weinbaues angepaßt, daß aber für die Fabrikation von Sekt, Weinbrand usw. Abnahmebestimmungen zugelassen werden.
4. Schnelle Verabschiedung der Novelle des Weingesezes, damit wieder Ruhe in den Bezirk eintritt und ein normaler Geschäftsgang möglich wird.
5. Zurverfügungstellung billiger Kredite für den Weinhandel, damit der Weinhandel in die Lage versetzt wird, den Wein beim Winzer abzunehmen.
6. Die Propaganda für den Massenabzug insbesondere in den Konsumgebieten durch geeignete Maßnahmen und finanzielle Unterstützung zu fördern.

Rheinische Lehranstalt für Gemüsebau in Straelen

Straelen, 11. März. Alljährlich schließt die Rheinische Lehranstalt für Gemüsebau zu Straelen ihren Jahreslehrgang Ende Februar. Auch in diesem Jahre verließen 24 Volksschüler, 22 mit bestandener amtl. Abschlußprüfung, die Anstalt mit dem festen Willen durch ihre eigene Kraft und durch die Anwendung des an der Rhein. Lehranstalt für Gemüsebau Erlernten die heimische Produktion zu fördern und zu stärken. Direkt anschließend nahm die Anstalt 42 neue Schüler auf, darunter 29 Volksschüler.

Nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis beweist die Anstalt durch ihren Betrieb, daß sie in der Lage ist, dem Auslande die Spitze zu bieten. Sie konnte bereits am 13. Februar die ersten Ernten des Kulturfjahres 1930 verpacken. Heute, wo trotz des milden Winters an eine Ernte von Gemüse noch nicht zu denken ist, ist ihre Ernte in vollem Gange. Sie liefert dem Markt: Schnittsalat, Lauch, Kohlrabi, Gurken. In ihren Gewächshäusern steigen die Tomaten in voller Blüte. Selbst in den unbefestigten Häusern und in den kalten Kästen grünt und sproßt es allenthalben, sodaß auch von diesen Freibetten in nächster Zeit Ernten zu erwarten sind.

Sonderveranstaltung für das Handwerk

der Kölner Frühjahrsmesse

Bei der diesjährigen Kölner Frühjahrsmesse vom 23. bis 28. März 1930 sind drei technische Sonderveranstaltungen vorgesehen: „Technik im Handwerk“, „Was für Industrie und Gewerbe“ und „Lehrschau Holz“. Die gesamten Veranstaltungen dienen dazu, das Handwerk mit technischen Neuerungen aller Art, die für das Handwerk von besonderer Bedeutung sind, bekannt zu machen und ihm Wege zu weisen, die eine rationellere Führung der Handwerksbetriebe durch Benutzung der technischen Fortschritte der neuesten Zeit ermöglichen. Ein Besuch der Veranstaltung ist für jeden Handwerker eine Notwendigkeit.

Im Rahmen dieser Veranstaltung findet am Montag, den 24. März 1930, nachm. 3 Uhr im großen Kongresssaal der Messe in Köln-Deutz eine Tagung des Westdeutschen Handwerks statt, bei der zwei hervorragende Fachleute sprechen: Univ.-Professor Dr. Mölle, Bonn, über „Das Rationalisierungsproblem im Handwerk“ und Herr Oberregierungsbaumeister Voss, Berlin, über „Das Problem der Berufsberatung für Bauleistungen“. Beide Vorträge sind höchst wichtig und für jeden Handwerker, aber auch für jeden Verwaltungsbeamten, Architekten wie überhaupt für jeden, der irgendwie am Berufsstandeswesen beteiligt ist, von größter Wichtigkeit. Der Eintritt ist frei.

Westdeutschland

• Köln: Beim Reinigen der Pistole gestöt. Beim Reinigen einer Pistole schoß sich ein 41 Jahre alter selbständiger Installationsmeister in Merheim in den Bauch; er starb kurze Zeit nach dem Unfall an der erlittenen Verletzung. Nach dem polizeilichen Ermittlungsergebnis liegt Unfall vor.

• Köln: Räuber im Postamt. Ein schwerer Einbruch wurde dieser Tage nachts in dem auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring gelegenen Postamt V verübt. Bisher noch unbekannte Diebe drangen, von einem leer stehenden Nachbarhause kommend, nach Durchbrechen einer Mauer in die Räume des Postamtes ein und stahlen hier Postwertzeichen im Betrage von 7000 Mark sowie 100 Mark in bar. Auf demselben Wege, den sie gekommen, entfernten sich die Räuber dann wieder.

• Neuenahr: Auffallend zahlreiche Einbrüche an der Uhr. In letzter Zeit mehrten sich in hiesiger Gegend die Einbrüche in besorgniserregender Weise. Vornehmlich wurden Geschäfte bestohlen und durchweg in den frühen Abendstunden. Trotz Polizeistreifen, trotz Ueberwachungen durch Beamte in Zivil war es bislang nicht gelungen, den oder die Täter zu fassen, bis schließlich der Verdacht auf einen hiesigen Einwohner fiel, der als Erwerbsloser nur eine geringe Unterstützung bezog, dabei aber stets elegant gekleidet war und mit Geldausgaben nicht knaute. Fingerabdrücke, die auf eine ganze Reihe der Einbrüche passten, wurden dem jungen Manne schließlich zum Verräter. Er wurde verhaftet und legte denn auch ein umfassendes Geständnis ab, an der Mehrzahl der Einbrüche beteiligt gewesen zu sein.

• Herdorf (Siegl): Die Nacht des Schicksals. Vor fünf Jahren wanderte der Grubenarbeiter Joseph Schmitz von hier mit seiner Ehefrau nach Sumatra aus, um dort die Leitung einer Goldgrube zu übernehmen. Schmitz hatte vor Weihnachten v. J. seine Vertragspflicht erfüllt und beabsichtigte, mit Frau und Kind in die Heimat zurückzukehren. Kurz vor seiner Abreise fiel er in fremdem Lande Mörderhand zum Opfer. Frau Schmitz trat dann allein die Heimreise an und ist vergangene Woche hier eingetroffen. Eine halbe Stunde vor ihrem Eintreffen starb plötzlich ihre Mutter im Alter von 70 Jahren.

• Arzheim (Bezirk Koblenz): Nachts haben zwei Täter einem hiesigen Einwohner, durch Einbruch in das im Garten stehende Hühnerhaus 10 Hühner entwendet. Die Täter begaben sich nach dem Diebstahl auf einen etwa 50 bis 60 Meter vom Tatort entfernt liegenden, nach dem Windtbal zu gelegenen Abhang. Hier nahmen sie die lebenden Hühner einzeln aus dem Sack heraus, schnürten ihnen den Hals zu, brachten den noch lebenden Hühnern die Beine und die Flügel ab und warfen sie dann fort. Es wäre wohl zu wünschen, daß diese Unmenschen ermittelt und ihrer gerechten Strafe zugeführt werden.

Brühl und Umgebung

Brühl, 13. März 1930.

• **Cäcilienchor.** Heute Abend ist im Josephshaus Gesangsprobe. Anfang für Sopran und Alt 8 Uhr, für Tenor und Bass 8.20 Uhr. Am Sonntag findet keine Probe statt.

• **Kath. Arbeiterverein.** Heute Abend 8 Uhr Vorstand- und Vertrauensmännerkonferenz bei Gröbberg. Vollständiges Erscheinen wird erwartet.

• **Der Brühler Niedertranz** bietet in der Reihe seiner Vortragsabende morgen Freitag zwei Vorträge, welche sicherlich mehr als allgemeines Interesse besitzen, nämlich einen ärztlichen Vortrag über Kreislauferkrankungen und ihre Begleiterscheinungen und anschließend den Vortrag eines Versicherungsfachmannes über Kleinlebens- und Vereinsversicherung. Der Vortrag beginnt pünktlich um 8 1/2 Uhr abends im oberen Saale des Vereinslokals Thießen, Hbfstraße. Alle Mitglieder mit ihren Damen sind eingeladen. Kinder können nicht zugelassen werden.

• **Eiselferein.** Morgen, Freitag (14. 3.), abends 8 Uhr, wird der Direktor der Provinzial-Taubstummenanstalt in Brühl im oberen Saale bei Kößchen einen Vortrag halten über „Taubstummheit, Taubstumm und ihre Ausbildung“. In Brühl ist seit 75 Jahren eine Taubstummenanstalt. Die gehörlosen Schüler begegnen uns auf den Straßen und sind uns z. T. gut bekannt; aber noch wenig ist die Kenntnis verbreitet, über Ursachen und Folgen der Taubstummheit und über die Art der Ausbildung der Taubstummen. Im Anschluß an den Vortrag wird mit einer Klasse gezeigt werden, daß die tauben Kinder ebenfalls unsere Lautsprache verstehen und sprechen können. Gäste sind freundlichst eingeladen. Der Eintritt ist frei.

• **Die Ortsgruppe Brühl-Nierberg im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband** veranstaltet im Ratshaus einen wirtschaftlichen Vortrag. Herr Kreisgeschäftsführer Dr. Funks-Röhl sprach über die Kapitalverwertung der deutschen Wirtschaft. Der Redner legte zunächst die verkehrte Stellung der christl.-nat. Gewerkschaftsbewegung und der sozialistischen Wirtschaft dar. Er schilderte die Unterschiede zwischen den Verhältnissen am Geld- und Kapitalmarkt und gab alsdann einen ausführlichen Überblick über die Verhältnisse im internationalen Geldmarkt. Europa besaß vor dem Kriege 58,9 Prozent, 1927 aber nur noch 32,8 Prozent des Weltgoldbestandes. Amerika konnte in derselben Zeit seinen Anteil am Weltgoldbestand von 19,1 Prozent auf 42,8 Prozent steigern. Es folgte eine ausführliche Darstellung des deutschen Bankens- und Sparkassenwesens, der Veränderungen des deutschen Volkswirtschafts und des Volkseinkommens. Den Schluß bildete ein interessanter Bericht über den Grad der Lebenserhebung in verschiedenen Wirtschaftszweigen im Zusammenhang mit dem Reparationsproblem. Der Redner schloß mit dem Wunsch an den Sportwetten der Arbeitnehmer. Nur durch eine bessere Kapitalbildung können wir die deutsche Wirtschaft wieder frei machen. Einen Bericht über den am vergangenen Sonntag in Gummshaus stattgefundenen Kreistag gab Herr Wiltner. Derselbe forderte die zahlreichen erschienenen Mitglieder auf, die am kommenden Sonntag in Hürth (Talmühle), vorm. 10.30 Uhr, stattfindende Versammlung zu besuchen.

• **Das Rheinische Braunkohlen-Syndikat** veranstaltet am kommenden Sonntag eine Vorführung des Rheinischen Braunkohlenfilms im hiesigen Apollo-Theater, vormittags 11 Uhr.

• **Prot.-Kommunion.** Am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, veranstaltet das Kartell der „Vereinigung ehemaliger Kriegskameraden“ in Köln-Deutz, H. Maurer, „Festabend“, „Deutscher Festabend 37“, für alle ehem. franz. und engl. Kriegskameraden eine Prot.-Kommunion, an der sämtliche Parteien teilnehmen. Anschließend findet am Anlaß des Volkstrauertages eine Gedenkfeier-Gebrauch statt. Am Grab des „Unbekannten“ wird Pfarrer Hammes-Röhl sprechen.

• **Herr Dr. ver.** In einer hiesigen Familie kam es zu Streitigkeiten. Dabei nahm ein junger Mann einen Kessel heißes Wasser und begoß damit seine eigene Schwester, die an den Weinen arg verbrüht wurde. Glücklicherweise netter Bruder.

• **14. März.** Sonnenaufgang 6.19 Uhr, Sonnenuntergang 18.01 Uhr. Mondanfang 17.43 Uhr, Monduntergang 6.34 Uhr. — 1804: Der Komponist Johann Strauß in Wien geb. (gest. 1849). — 1835: Der Astronom Giovanni Virginio Schiaparelli in Savignano geb. (gest. 1910).

• **Vorher. Schwere Unfälle.** Ein Maurermeister von hier, der auf dem Grubwerk 1 beschäftigt war, stürzte beim Öffnen des Schachtes in denselben und erlitt schwere Verletzungen. Er wurde ins Brühler Krankenhaus gebracht.

• **Vorher. Gemütskrankheiten.** In den letzten Tagen war man hier von unruhiger Seite stark hinter dem noch auf dem Felde stehenden Gemüse her. Größere Mengen wurden den verschiedenen Märkten gestohlen. Man merkt, daß jetzt die Zeit der Gemüsearmut gekommen ist.

• **Vorher. Immer langsam voran!** Gestern gegen mittag fuhr ein junger Mann in einem tollen Tempo die Straße herab auf Bahnhof Böckem zu. Er wollte auf Brühl zu fahren, konnte aber in der überhöhen Ecke die Kurve nicht nehmen und das Rad kam in's Rutschen, der junge Mann fuhr zu Fall und schlug mit dem Kopf auf die Bordsteine auf. Er trug sehr erhebliche Kopfverletzungen davon. Das Rad hatte nur wenig Schaden davon.

• **(n) Nierberg.** Freilich, jawohl! Ein Motorradfahrer wollte auf der schon asphaltierten Straße nach Brühl zu fahren, als er plötzlich einmal zeigte, wie gut er freihändig fahren konnte. Freilich, jawohl! Und das ging ganz taubelos, bis er über einen kleinen Stein zum Fallen kam. Das Rad kam dadurch allem

Anschne nach ins Wanken und ehe der Fahrer seine Hände an der Lenkstange hatte, lag er schon neben dem Rad, das arg verbogen war. Jetzt mußte er das Rad schleben, sehr zu seinem Aerger.

• **Vorher. Eine unangenehme Neberraschung** mußte ein Gemütskranker von hier machen. In der letzten Nacht waren ihm mehrere Kisten vorgezogen dicke Bohnen, die er im Garten zur Abkühlung hingestellt hatte, gestohlen worden. Dem Mann entsteht dadurch ein großer Schaden.

• **Vorher. Aufregender Vorfall.** Am gestrigen Nachmittag kam auf der Straße nach Hermülheim aus der Richtung Brühl ein Lastwagen einer Brauerei aus Köln. Ein kleiner Junge wollte kurz vor dem herankommenden Wagen von einer Seite der Straße auf die andere laufen. Er kam unglücklich in die Mitte in der Straße durch Stolpern zu Fall, der Wagen konnte nicht mehr gebremst werden. Als er aber stand, (der Fahrer hatte mit allen Mitteln gebremst) stand der Bengel hinter dem Wagen auf, streckte die Fingerringe heraus und suchte dann das Weite. Durch den hohen Achsenstand des Wagens war dieser glatt über den Jungen gefahren, der flach am Boden lag und hatte ihn nicht einmal berührt.

• **Hermülheim. Und noch einmal: Verdiente Brägel.** Gestern gegen mittag fuhr mehrere Radfahrer über die Luxemburgerstraße. Vor dem Ort spielten mehrere kleine Jungen. Sie saßen am Rande der Straße. Als nun die Radfahrer kamen warf einer dieser Bengels absichtlich ein Stück Holz gegen einen der Radfahrer. Dies Holz geriet in die Speichen des Rades und der Mann kam schwer zu Fall. Der Bengel lief davon, wurde aber eingeholt und erhielt eine Pracht Brägel. Vielleicht hat der Mann nicht gefestlich richtig gehandelt, menschlich richtig aber auf jeden Fall, denn der Junge belästigt wahrscheinlich keinen Radfahrer mehr.

• **Annahm. Seine Verletzungen erleiden** ist der von einem Führer annehmsche und beim Bogelfang angetroffene Bogelführer. Der inwischen Verstorbenen hieß nicht, wie berichtet worden, sondern Debel. Ueber den Vorfall wird uns noch ergänzend berichtet: Der Anwalde Kraus aus Nierdorf leistete dem Verletzten die erste Hilfe. — Als letztes Wort soll Debel seinen Beileiern im Luisenpark haben: „Für mich ist das Leben zu Ende, das fühlte ich, nur um meine Familie durchzubringen, habe ich Bögel gefangen“.

Die Gemeindevertretung Schwadorf

taute unter dem Vorhine des Gemeindevorstehers Weber und in Anwesenheit des Bürgermeisters Döhr (Brühl-Land). Zur Tagesordnung stand an 1. Stelle: Festsetzung des Gemeindehaushaltsanschlags für das Rechnungsjahr 1930. Die Festsetzung erfolgte zu einer Gesamtsumme von 29600 Mk. (gegen 30000 Mk. pro 1929). Der Festbetrag für allgemeine Gemeindebedürfnisse in Höhe von 11252 Mk. soll durch eine Umlage aufgebracht werden in Höhe von 350 Prozent zur Grundvermögenssteuer, 500 Prozent zu den Steuergrundbeträgen nach dem Gewerbesteuer und 1600 Prozent zu den Grundbeträgen nach dem Gewerbesteuer. Es hat gegenüber dem laufenden Rechnungsjahre eine Senkung der Grundvermögenssteuer um 50, der Gewerbesteuer um 150 und der Gewerbesteuer um 400 Prozent stattgefunden können, was bei der heutigen allgemeinen Wirtschaftslage freudig begrüßt werden kann, aber auch berechtigtes Zeugnis für die von der Gemeindevertretung bestrittene sparsame Haushaltsführung ablegt. Die bei den einzelnen Haushaltspositionen im Rechnungsjahre 1929 entstandenen Überschreitungen der Etatskredite wurden genehmigt und die Gemeinderücklage des betr. Jahres abgenommen, nachdem eine besondere Kommission die Rechnung einer besonderen Prüfung unterzogen und nichts zu erinnern gefunden hatte. Seitens eines Ortsangehörigen war die Verlegung der seit einigen Jahren am 2. Sonntag im September stattfindenden Spätkirmes auf den 23. Oktober (St. Severinus) beantragt worden. Das wurde abgelehnt, dafür aber aus der Versammlung vorbehaltlich der Zustimmung der Kirchenbehörde vorgeschlagen, daß die Kirmes stattfinden soll, entweder am Sonntag vor dem 23. Oktober, wenn St. Severinus auf einen der 3 ersten Wochentage, am Sonntag der sog. Oktave selbst, falls der 23. Oktober auf einen der übrigen Wochentage fällt, oder aber mit Rücksicht auf Allerheiligen und Christkönigsfest am zweit- oder drittletzten Sonntag im Oktober. Zur Aufnahme einer Wegebauleihe in Höhe von 10000 Mk. bis zu 8 1/2 Prozent Zinsen und 2 Prozent verstärkte Tilgung erfolgte die Zustimmung des Kollegiums. Das Wegebauprogramm wird in einer späteren Sitzung besonders spezifiziert. Die bisherige Lehrer-Dienstwohnung soll zu einer Schulkasse unter gleichzeitiger Herstellung eines Lehrmittelzimmers umgebaut werden, weil die vorhandenen Schulräume den Anforderungen bei weitem nicht mehr genügen. Das Gemeindebauamt erhält Auftrag, das Erforderliche für eine demnächstige endgültige Beschlußfassung vorzubereiten. Zu einer von der Frau. Feuerwehr beantragten Ausbesserung des Steigerturms gab Versammlung ihre Einwilligung. Der Antrag des Gemeindeverordneten Fagbender auf Wegebaubauten soll beim Wegebauprogramm berücksichtigt werden. Zu dem weiteren Antrag auf Instandsetzung des Pastors erklärte Gemeindevertretung sich unzuständig; die angeregte Gewährung einer Entschädigung an die Gemeindeverordneten kommt dadurch zur Erledigung.

gung, daß durch eine Späterlegung der Sitzungen möglichst Verdrüssfälle vermieden werden sollen. Ein Antrag Recht und Gen. auf Instandsetzung des am Dicksbach entlang führenden Weges wird in das Wegebauprogramm eingebracht. Gegen den von Johann Klemmer beantragten Austausch von Wegetand war nichts einzuwenden; desgleichen nicht gegen den Erwerb von Wegetand durch Heinz Kievernagel und Franz Mühlhölzer. Kosten der Vermessung und Auslassung gehen zu Lasten der Ankäufer. Für die Straßenbeleuchtung wird die Anbringung einer Schalluhr mit automatisch-astronomischer Schaltung für zweckmäßig befunden und dementsprechend beschloffen. Ein von geographischen und verkehrswirtschaftlichen Gesichtspunkten weiterhin unhaltbarer Zustand bildet die fortlaufende Nummerierung der Wohnhäuser des Ortes, während eine eigentliche Straßennummerierung vollständig fehlt. Diesem Uebelstand haben die Gemeindeväter den Vorschlag gemacht, eine angepaßte Bezeichnung sämtlicher Straßen, Wege und Plätze der nach günstiger Aufwärtsentwicklung stehenden Gemeinde beschloffen und die Nummerierung sämtlicher Häuser veranlaßt. Die recht glückliche Wahl, mit örtlicher Geschichte und Vergangenheit verbundenen Straßennamen werden in einem späteren Artikel besonders behandelt. Heute aber sei der Wunsch: Möge das neugetaufte Straßennetz der friedliebenden Bevölkerung am Fuße des Borgebirges von besonderem Nutzen für die Zukunft werden!

Sportfest der Berufsschule

Brühl-Land. Die Berufsschule von Brühl-Land veranstaltet am 22. März d. J., nachmittags 2 Uhr, im Stadion zu Nierberg ihr 3. Sportfest. Im Programm sind vorgesehen: Dreikampf (Laufen, Diskuswerfen, Weisprung), Fünfkampf (Laufen, Diskuswerfen, Weisprung, Kugelstoßen, Ringen). Diese beiden Wettbewerbe werden in drei Stufen ausgetragen. Die Punktverteilung ist der Deutschen Turnerschaft angeglichen, berücksichtigt jedoch auch die Leistungen der Jugendlichen, die keinem Sportverein angehören.

Außerdem ist ein 1500-Meter-Lauf, der in zwei Klassen gewertet wird. Die ersten drei Sieger erhalten einen Kranz und ein Diplom, weitere drei nur einen Kranz.

Einzeln Klassen tragen unter sich Staffelläufe aus.

Gegen 17.30 Uhr ist ein Fußballwettkampf: Arbeiter gegen Lehrlingsklassen.

Die Jugendlichen gehen gut vorbereitet in diesen Wettkampf, da alle Klassen jede Woche eine Turnstunde haben, die unter Leitung von sportgeschulten Lehrern steht. Zu Anfang jeder Turnstunde werden Freiübungen nach den neuesten Methoden für Jugendliche gemacht.

Evangel. Gemeinde Brühl

Gottesdienstordnung.

Donnerstag, den 13. März 1930.

Evangelische Kirche Brühl. Abends 7.30 Uhr

Passionsgottesdienst. Pfarrer Großer.

Entwaffnet - von Waffen umgeben

Eine lehrreiche Lektüre nach dem Stande der Heere vom Januar 1930.

Von Major a. D. Rudolf Kleiter-Stuttgart.

„Waffenlos fiel ich in Feindeshand“ — diese furchtbare Tragik, die wir selbst in den Novembertagen des Unglücksjahres 1918 über uns heraufbeschworen, wächst sich in ihren Wirkungen und Endzielen in immer bedrohlicherem Maße aus. Sinter ungezügelter Grenzen lebt ein 63 Millionenvolk — zahlenmäßig außer Sowjetrußland das größte — in dem ehrsüchtigen Willen, mit der Welt Frieden zu halten. Die letzte Festungsmauer hat es abgetragen, seine aufstrebende Luftschiffahrt dem Feindeshand geopfert, seine Gewehre zerhackt, seinen Fabriken die Möglichkeit genommen, je einmal wieder Kriegsmaterial zu liefern. Mit 23 anderen Staaten bildet es das große europäische Staatengebilde der Nachkriegszeit. Und unter diesen Staaten gibt es Übergebiß, die — Estland — kaum über eine Million Einwohner zählen und die doch die allgemeine Wehrpflicht haben und ungeheure Summen für die Vervollkommen ihrer Heeresmacht ausgeben.

Diese furchtbare Erkenntnis, waffenlos in Feindeshand gefallen zu sein, schneidet unser ganzes politisches, staatliches und wirtschaftliches Leben zusammen. Es wäre aber falsch, Vageltraumpolitik zu treiben und über die Erkenntnis in Sorglosigkeit hinwegzutäuschen. Im Gegenteil. Je mehr wir uns klar machen, wie wehrlos wir, wie machtlos dagegen alle dreieinzwanzig übrigen Staaten Europas sind, umso mehr stärken wir auch den Willen, diesem unhaltbaren und unerträglichen Zustand abzuhelfen. Aus diesem Gedanken heraus sind die nachfolgenden Ausführungen geschrieben. Sie sind auf Grund des neuesten Materials nach dem Stande vom Januar 1930 zusammengestellt.

Die Wehrform der Staaten.

Wir haben in Europa 24 Staaten, die ihren Wehrstand, Land und Volk durch ein Heer schützen. Von ihnen soll nachstehend die Rede sein. Seit dem Weltkrieg muß in dessen auch Amerika als militärischer, Deutschland unmittelbar interessierender Faktor gewertet werden. Es muß darum ebenfalls im Rahmen dieser Abhandlung behandelt werden.

Zunächst die Staaten mit allgemeiner Wehrpflicht. Sie gilt ja auch heute noch als die ideale Form der Landesverteidigung und wird in klarer Erkenntnis ihres unmittelsamen Wertes darum nicht nur von den großen, sondern auch von den kleinen Staaten geschützt und gewahrt. Mehr noch. Man bekennt sie immer weiter aus und baut die allgemeine Wehrpflicht zur allgemeinen Dienstpflicht aus, die auch Frauen und Kinder umfassen soll. In der Landesverteidigung kann von den 24 nicht weniger denn allgemeinen Wehrpflichtigen, Dänemark, Estland, Finnland, Griechenland, Italien, Jugoslawien, Niederlande, Norwegen, Schweden, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Rumänien, Serbien, Türkei, Litauen, Lettland, Estland als einziger Staat (im Gegenfall zum Kriegesfall) auf

Auch Sowjetrußland besitzt neben seinem stehenden Heer mit allgemeiner Wehrpflicht noch ein Milizheer und auch in England besteht neben dem stehenden freiwilligen Heer noch eine freiwillige Miliz. Außer England haben folgende Staaten noch stehende Freiwilligenheere: Deutschland, Bulgarien, Österreich und Ungarn, d. h. also diejenigen Staaten, denen der Friede die Wehrform diktiert hat. Von den friedediktierenden Mächten haben außer England nur die Vereinigten Staaten von Amerika ein stehendes Freiwilligenheer neben freiwilliger Miliz und organisierter Reserve, die allerdings zum Teil nur in Stämmen vorhanden sind.

Einwohnerzahl und Friedensstärke.

Es sei vorausgeschickt, daß in den hier angegebenen Friedensstärken die Luftstreitkräfte unbegriffen sind. Zahlenmäßig an der Spitze steht Sowjetrußland, das mit seinem 153,5 Millionen Einwohnern ein friedensstarkes Heer von 1 200 000 Mann, davon etwa 600 000 Mann in territorialer Ausbildung hat. Die Vereinigten Staaten von Amerika mit ihren 120 Millionen Einwohnern unterhalten ein stehendes Freiwilligenheer von 138 000 Mann. Und nun kommt das groteske Mißverhältnis zwischen der Einwohnerzahl und der Friedensstärke Frankreichs. Das bei seinen 41 Millionen 655 700 Mann als stehendes Heer unterhält! Das bedeutet, daß in Frankreich 2,2 Prozent seiner weißen Bevölkerung im Heere sich befinden, während in Deutschland ganze 0,15 Prozent freiwilligen Heeresdienst leisten. Bei keinem sonstigen Staate tritt das Mißverhältnis so drastisch zu Tage. Allenfalls noch bei Frankreichs polnischen Trabanten, der für seine 29,59 Millionen Bürger ein Heer von 265 871 Mann und noch 83 170 Mann Grenztruppen dazu für erforderlich hält! Auch in Italien ist das Mißverhältnis bedeutend: seine 42 Millionen fähigt ein Heer in Stärke von 338 300 Mann und dazu tritt noch eine 300 000 Mann zählende faschistische Nationalmiliz. Auch Südslawien mit seinem stehenden Heer von 118 000 und 26 000 Mann zählt nur 13 Millionen Einwohner, und die 14,5 Millionen Tschechoslowaken unterhalten ein Rahmenheer von 140 000 Mann mit allgemeiner Wehrpflicht. Von den übrigen Staaten seien nur noch einige wenige genannt. So unterhält Belgien mit seinen 8 Millionen ein Heer von 69 163 Mann, England mit seinen 44 Mill. ein Heer von 186 000 Mann und 140 000 freiwill. Miliz. Rumänien mit seinen 17,5 Mill. ein Heer von 144 000 Mann, Türkei mit ihren 13,6 Mill. ein Heer von 120 000 Mann und 30 000 Grenztruppen. Estland mit seinen 1,1 Millionen ein Heer von 17 340 Mann. Und Deutschland, der zahlenmäßig an zweiter Stelle der Einwohnerzahl nach stehende europäische Staat, hat, umgeben von bis an die Zähne bewaffneten Staaten und Stämmen, seinen 63,3 Millionen zum Schutze ein Soldatenheer von 100 000 Mann! Selbst bei seinen einstigen Bundesgenossen ist das Mißverhältnis zwischen Einwohnerzahl und ihren Heeresfriedensstärken nicht so gewaltig.

Vorausichtliche Kriegesstärken der Staaten.

Die allgemeine Wehrpflicht wird die Kriegesstärken der Staaten auf eine gewaltige Höhe bringen können. So wird Frankreich 4 1/2 Millionen, Polen 2 1/2 Mil-



Für die Herstellung guter Suppen

gibt es viele Rezepte, keines aber ist einfacher und billiger als dieses:

nimm MAGGI'S Suppen-Würfel

Preussischer Landtag

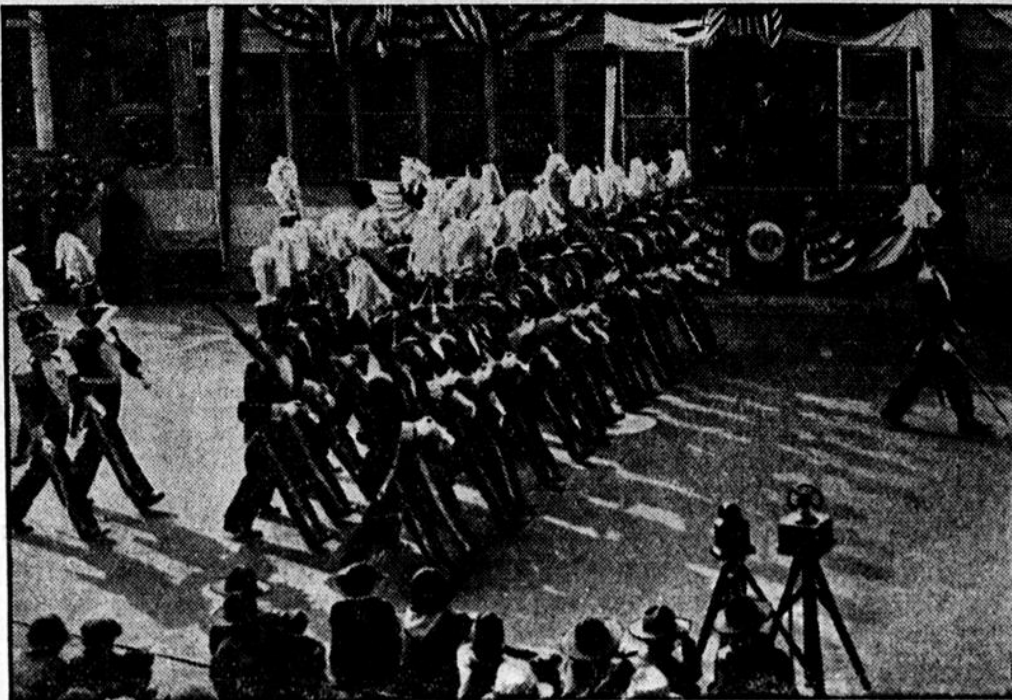
Mit. Berlin, 12. März. Bei Beginn der gestrigen Plenarsitzung des Landtages wies Abg. Falk (Dem.) Behauptungen des Abg. Kasper (K.) über seine Haltung während der Revolutionszeit in Köln als böswärtige Erfindung zurück. Debatte über Weinbauanträge des Landwirtschaftsausschusses angenommen, die Maßnahmen zur Förderung des Absatzes deutscher Weine und der Rentabilität des Weinbaus vorschlagen. Bei schwacher Beteiligung der Räte wurden Anträge auf Erhöhung der Weinzölle mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

In einer auf sofort anberaumten neuen Sitzung begann die zweite Lesung des Haushalts der Handels- und Gewerbeverwaltung. Der Hauptausschuss empfahl über 40 Anträge zur Annahme, die im Interesse des gewerblichen Mittelstandes u. a. verlangen: Verschärfung des Schutzes gegen unlauteren Wettbewerb, Zugabenerbot, höhere Besteuerung der Wanderlager, Verdrängung des Mittelstandes, besonders in den Grenzgebieten, bei Notstandskrediten, Steuererleichterungen, Verbot von Ankündigungsteuern und Vorlegung eines großzügigen Arbeitsbeschaffungsprogramms.

Handelsminister Dr. Schreiber erklärte, am deutlichsten werde die gegenwärtige wirtschaftliche und soziale Lage unseres Volkes gekennzeichnet durch das Meer der Arbeitslosen. Am 15. Februar 1930 hätten wir an Hauptunterstützungsempfängern einschließlich Krisenunterstützung nicht weniger als 2.684.903 gegenüber 2.510.112 am gleichen Tage des Vorjahres gehabt. Die Arbeitslosigkeit sei nicht in erster Linie zurückzuführen auf die Rationalisierung, sondern die Gütererzeugung selbst habe eine Verminderung erfahren. Zu einer vollen Gesundung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse können wir erst gelangen, wenn wir den Mut und die Kraft aufbringen, durch ernsthafte Reformen auf dem Gebiete der Verwaltung und insbesondere des Steuerwesens die Erleichterungen zu schaffen, die unsere Wirtschaft im Interesse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter allen Umständen braucht. Gewiss ist aber, daß eine befriedigende Entwicklung der wirtschaftlichen u. sozialen Verhältnisse unseres Landes sicherer gewährleistet ist, je mehr alle Schichten unseres Volkes die Schwierigkeiten, mit denen wir jetzt kämpfen, als gemeinsame Not empfinden, und ohne Rücksicht auf Parteistellung und Sonderinteressen ihre Kräfte vereinen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

In der Aussprache findet es Abg. Rehmann-Straßberg (Soz.) in einer Zeit unerbittlicher Erwerbslosigkeit unerklärlich, daß die einzige Möglichkeit, aus den wirtschaftlichen Schwierigkeiten herauszukommen, die Annahme des Youngplans, durch ein fortgesetztes Kriseln nicht zur Durchführung kommen kann.

Ministerialrat Dr. Flatau beantwortet eine sozialdemokratische Frage gegen Rationalisierungsmaßnahmen der rheinisch-westfälischen Industrie mit der Erklärung, daß die Regierung dauernd bemüht sei, die Auswirkungen der Rationalisierungen zu mildern. Bereits vor längerer Zeit sei durch Erlass an die Regierungspräsidenten dafür gesorgt worden, daß bei Rationalisierungsverhandlungen auch die Vertreter der Gewerkschaften zu hören sind. Abg. Janßen (Dn.) machte aufmerksam auf die schicksalsschweren Stunden im Reich, die die Entscheidung über die Verfassung Deutschlands



Washington-Parade vor Hoover

Die Parade der berühmten „Blauen“ von George Washingtons, des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten, in Washingtons Heimatstadt Alexandria abgehalten wurde.

auf Jahrzehnte hinaus bringen werden. Abg. Altegoer (Zentr.) empfiehlt Anträge seiner Fraktion für Handwerk und gewerblichen Mittelstand. Industrie u. Handel müßten auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig gemacht werden. Dazu bedürfte es vor allem einer Umstellung der Steuerpolitik. Eine gesunde soziale Gesetzgebung sei für die Arbeiter nötig. Für die notleidende Landwirtschaft seien die Absatzgenossenschaften zu fördern. Die Wirtschaftsverbände der Gemeinden dürften der Privatwirtschaft keine unlautere Konkurrenz machen. Abg. geordneter Heidenreich (D. Vp.) verlangt, daß das Arbeitslosenversicherungsgesetz durch eine wirkliche Reform aus- und umgebaut werde.

Der sterbende Rapallo-Vertrag

Die Krise der deutsch-russischen Beziehungen.

Friedensverhandlungen — anders kann man die Unterredungen nicht nennen, die zwischen dem Reichsaußenminister Dr. Curtius und dem Berliner Sowjetbotschafter Krestinski in diesen Tagen stattgefunden haben. Die deutsch-russischen Beziehungen haben im Laufe der letzten Monate eine solche Abkühlung erfahren, daß ein Eingriff sich dringender empfiehlt, damit die Katastrophe vermieden werden sollte. Es ist erfreulich, daß bei der persönlichen Fühlungnahme zwischen Dr. Curtius und Botschafter Krestinski alle die Fragen besprochen wurden, die zu der Verschärfung der Lage beigetragen haben. Es wäre zu begrüßen, wenn die deutsch-russische Aussprache zu einer Entspannung geführt hätte. Allzu große Hoffnung besteht aber darauf nicht.

Sowjetrußland hat den Weg der Lenin'schen neuen ökonomischen Politik (Nep) fast völlig verlassen. Die bolschewistische Revolution ist in ein neues altes Stadium getreten. In dieser grundsätzlichen Wendung, die im Lande der roten Diktatur vor sich geht, ist die Hauptursache für die Anspannung der deutsch-russischen Be-

ziehungen zu suchen. Alle Vorkommnisse der letzten Zeit sind darauf zurückzuführen.

Die Nep, die im Jahre 1921 von Lenin ausgerufen wurde, bestand bekanntlich darin, daß der Kriegskommunismus gemildert und die Privatinitiative zugelassen werden sollte. Innenpolitisch hat die Nep zur Entstehung zahlreicher kleiner Fabrikunternehmen und Verkaufsgeschäfte geführt. Außenpolitisch wirkte sich die Nep in dem größeren Zuvorkommen Sowjetrußlands dem Ausland gegenüber sowohl in rein politischen, wie auch in wirtschaftspolitischen Fragen aus. Seit dem Beginn der Nep nimmt auch die Konzeptionspolitik der Sowjets ihren Anfang. Im Wirtschaftsjahr 1927-28 hat nun die russische Produktion dank der Milderung des kommunistischen Zwanges ungefähr den Vorkriegsstand erreicht. Mit dem folgenden Wirtschaftsjahr 1928-29 ging Stalin zum Angriff über. Der Fünf-Jahres-Plan, dieses legendäre Programm der wirtschaftlichen Ausbehnung auf einer neuen, nie dagewesenen Grundlage, trat in Wirksamkeit. Das erste Jahr des Fünf-Jahres-Planes endete, nach offizieller Statistik zu urteilen, mit Erfolg. Der Vorschlag wurde mit etwa 10 Prozent überschritten. Hiermit war das Schicksal der Nep besiegelt.

Heute steht Sowjetrußland im Zeichen des äußerst verschärften Kurs auf den Sozialismus. Dadurch wird unter vielem anderen auch der Druck bestimmt, den die Sowjetregierung neuerdings auf die ausländischen, darunter auch auf die deutschen Konzeptionen ausübt. Da hat besonders die Erklärung der Drusag, einer Konzeption, an deren Finanzierung sich das Reich beteiligt, viel böses Blut gemacht. Der Streit, der zwischen dem Hauptkonzeptionsamt in Moskau und der Drusag wegen des angeblichen „Verlages“ der deutschen Konzeption entstanden war, ist nunmehr einem Schiedsgericht unterbreitet worden. Aber ganz unabhängig davon, welchen Ausgang die Drusagaffäre nehmen wird — es unterliegt keinem Zweifel, daß Mos-

kau seine Konzeptionspolitik nachgeprüft hat. Die ausländischen Konzeptionen sind der auf den Fünf-Jahres-Plan eingestellten Sowjetregierung ein Dorn im Auge. Diese Insel der kapitalistischen Welt inmitten einer neu umgestellten Sowjetwirtschaft, muß verschwinden, je früher umso besser. Ein Vorwand zum Kampfe gegen die Konzeptionen ist nicht schwer zu finden, wenn man ihn sucht. Die ungeheuer schwierigen Arbeitsbedingungen, unter denen die Konzeptionen zu leiden haben, bieten Angriffspunkte in großem Ausmaße. Der Abbau der Konzeptionen ist also eine Tatsache, mit der man wohl allen Ernstes rechnen muß.

Aber die Konzeptionen bilden nur einen kleinen Teil der Geschäftsverbindungen zwischen der Außenwelt und Sowjetrußland. Das Problem, das nunmehr allmählich zugespitzt wird, lautet sowohl für Deutschland wie für die anderen kapitalistischen Länder: Bietet die sterbende Nep noch die Möglichkeit, den Rußlandhandel unter mehr oder minder normalen Bedingungen zu betreiben? Diese Frage, recht sachlich gestellt, gehörte zweifelsohne in den Fragenkomplex, der in den Gesprächen Dr. Curtius' mit Krestinski eine gewichtige Rolle gespielt hat. Man kann dabei sogar von den moralischen Momenten abgesehen, die die Religionsverfolgungen und andere Gewaltmaßnahmen der Sowjetregierung bilden und die in manchen Kreisen des Auslandes den Ruf nach einer wirtschaftlichen Blockade Moskaus ertönen lassen. Ein Geschäftsmann pflegt meistens nach rein praktischen Gesichtspunkten zu handeln. Und schon allein von diesen rein geschäftlichen Gesichtspunkten aus, beginnt er immer mehr daran zu zweifeln, ob es ratsam und möglich ist, mit Sowjetrußland Geschäfte zu machen. Es kommt aber der Augenblick, wo selbst der Geschäftsmann mit dem moralischen Haß zu rechnen beginnt, der heute Sowjetrußland umrahmt.

Dieser Haß wird durch die rücksichtslose Tatigkeit der kommunistischen Internationale entscheidend gesteigert. Und niemand verkennt, daß die wirtschaftliche Lage in manchen europäischen Ländern sehr schwierig ist, wenn sie auch weit aus nicht so verzweifelt wie in Rußland, wie die Wirtschaftslage Sowjetrußlands. Die ärmeren Schichten der Bevölkerung, in erster Linie die Arbeitslosen, haben es in einigen westeuropäischen Staaten außerst schwer, wenn auch nicht so schwer, wie in Sowjetrußland. Die kommunistische Internationale benutzt die Schwierigkeit der wirtschaftlichen Niederlage und die Unzufriedenheit der leidenden Bevölkerungsschichten, um eine Umsturzpropaganda zu entfalten, die die Regierungen der „kapitalistischen“ Länder nicht dulden können. Die Verurteilung der Sowjetregierung darauf, daß sie mit der kommunistischen Internationale nicht identisch sei, ist wohl nicht ernst gemeint. Und daraus ergeben sich die peinlichsten Folgerungen, deren Vermeidung, wie Moskau wohl einsehen muß, so schwierig ist, daß selbst die bestgemeinten Verhandlungen des Reichsaußenministers mit dem Berliner Sowjetbotschafter dazu nicht viel daran ändern können.

Der Rapallovertrag, der die Grundlage der deutsch-russischen Beziehungen bildet, ist in höchster Gefahr. Es fehlt nicht mehr viel zu seinem ruhmlosen Ende. Es ist nicht etwa ein angrißluster Vernichtungsgeist, der Deutschland zwingen würde, seine Beziehungen zu Rußland nachzuprüfen. Sowjetrußland baut ganz bewußt und absichtlich eine Mauer um sich. Die Scheidung der Geister“ wird von niemanden so eifrig betrieben, wie von dem Moskauer Zeeologen.

Manuela

Roman von Gustav Rehsfeld.

33) Nachdruck verboten. „Wer war denn das?“ sagte der ältere der beiden zu dem jüngeren, als Alexander in der Korridortür verschwand. „Ein junger Mann, hübsch, vornehm aussehend, besucht sie, die sonst, wie sie sagen, nur Damen empfangen! Ich muß wissen, wer das ist!“ fuhr der alte Herr fort.

„Wie wollen wir das erfahren?“ entgegnete sein Begleiter. „Sehr einfach! Wir warten auf der Straße, bis er sich wieder entfernt!“ entschied der andere.

„Ich finde es aber langweilig, dieses Schildwachen!“ ließ der junge Mann seinen Unmut aus, worauf der ältere mit einem alles andere denn zärtlichen Blick erwiderte: „Eine Stunde unten auf der Straße warten ist nicht so langweilig, als fünf Jahre — wo, brauche ich wohl nicht zu sagen — zubringen zu müssen!“ Das wirkte sofort.

Der Besuch dauerte in der Tat eine Stunde. Kaum erschien Alexander von Versen auf der Straße, als das Paar sich aufmachte, ihm unauffällig zu folgen, bis er in die Dorotheenstraße einbog und daselbst in Nummer sechs verschwand.

„Alle Hagel!“ rief Diekmann verduht aus. „Das ist ja — wahrhaftig, er geht — in das Willehalm'sche Palais!“

Was bedeutet das? Welche Beziehung bestand neuerdings zwischen diesem Hause und dem in der Wilmersstraße? Drohte eine unbekannte Gefahr?

„Ich muß wissen, wer er ist!“ wiederholte er

finster. Er näherte sich dem Hause und klingelte. Es wurde sofort geöffnet.

„Sie wünschen, mein Herr?“ erkundigte sich der Portier.

„Ich habe soeben ein Taschentuch gefunden. Es schien mir, als wenn es dem jungen Herrn entfiel, welcher in diesem Augenblick eintrat. Da — sehen Sie!“

Der Portier entfaltete es, um es zu besichtigen. „A. D. I. Mein Herr, das gehört dem jungen Freiherrn von Versen nicht, — der heißt Alexander! Es müßte dann A. V. gezeichnet sein!“

„Wenn nicht dieser Herr Alexander von Versen ein Taschentuch bei sich trug, welches ihm nicht gehörte!“ lachte Diekmann gutmütig. „Das kommt bei jungen Leuten zuweilen vor!“

Der Portier zuckte die Achseln. „Was soll ich damit machen?“ fragte Diekmann.

„Was Sie wollen!“

„So werde ich es dem nächsten Schutzmann einhändigen!“

„Tun Sie das!“

Der Gläserträger lehnte, nachdem sein Zweck erreicht war, zu Sternau zurück, der in einiger Entfernung wartete und ihm nicht ohne Herzlopfen entgegen sah. Die verheißenen Millionen besaßen keine volle Sympathie; er wollte sie um keinen Preis verlieren.

„Nun, wer war das Individuum?“ rief er dem Genossen zu.

„Das Individuum nennt sich Alexander von Versen!“

„Es ist doch nicht etwa gar der Sohn des —“ „Ganz recht — es ist der Sohn des Freiherrn Georg von Versen! Anders kann es nicht sein! Er zählt einige zwanzig Jahre, — das stimmt also!“

„Und er kennt die Ribas'schen Damen! Was er wohl nur bei ihnen gemacht haben mag?“ bemerkte Sternau.

„Ich gäbe etwas darum, wenn ich das wüßte! Vor allen Dingen handelt es sich jetzt darum, daß wir die Abticht dieses Alexander von Versen kennen lernen, und dazu haben wir Pantenburg wie die Fernow. Der erstere kennt ganz Berlin, also auch unsern Mann! Zur Verfolgung unserer Zwecke aber ist es notwendig, daß wir uns sofort an seine Fersen heften! Der Ribas sagen Sie, daß Sie einen mehrtägigen Besuch bei Ihrem Vater machen werden. Auf diese Weise sind Sie entschuldigt, wenn Sie sich vorläufig nicht sehen lassen!“

„Sie sind ernstlich besorgt?“ „Diekmann nickte die Achseln. „Ich aber habe es mir in den Kopf gesetzt, Millionär zu werden! Wehe dem, der mir dabei in den Weg tritt! Doch nun zu Pantenburg!“

War es Schicksalsfügung, hatte der Vöbe sein Spiel, — genug, die beiden Verbündeten sollten ihr Ziel schneller erreichen, als sie selbst glaubten.

Am Abend desselben Tages machte Sternau einen Besuch bei einem Freunde namens von Klitzing, einem Lebemann, der in der Wahl seines Umganges nichts weniger als wählerisch war, und dieser nahm ihn mit nach einem vornehmen Radfahrerklub, dem er angehörte. Der Baron besaß sich hier noch nicht lange unter den meist jungen Leuten, als er denjenigen gewahrte, welchen er suchte, nämlich Alexander von Versen.

Dieser pflog mit einem anderen jungen Mann ein eifriges Gespräch, das ihn vollständig in Anspruch zu nehmen schien. Kaum daß er die Verbeugung Sternau's, welcher ihm durch Klitzing vorgestellt wurde, in gleicher Weise beantwortet hatte, als er die Unterhaltung auch schon fortsetzte, ohne darauf acht zu geben, daß ein dritter derselben zuhörte.

Es handelte sich um einen Wucherer, der von seinen Opfern monatlich fünfundsiebenzig Prozent nahm und erst kürzlich einem Offizier die

Reihe zugeschnürt hatte. Der Unglückliche hatte sich, deshalb eine Kugel durch den Kopf geschossen.

„Es blieb ihm weiter nichts übrig!“ sagte der junge Mann, mit welchem Alexander von Versen sprach. „Entweder die Kugel oder Amerika! Er zog das erstere vor!“

„Schredlich!“ versetzte der junge Freiherr. „Ich brauche auch Geld, aber wenn ich bedenke, daß es mir ähnlich gehen könnte, — Nein!“

„Ich kenne einen Geldmann, dem ich dich zuführen kann, wenn du es wünschst! Ist es viel?“

„Achttausend Mark!“

„Alle Wetter, — das ist doch etwas hoch! Leider verleiht der Geldmann, den ich im Sinne hatte, so große Summen nicht! — Aber sage mir um alles in der Welt, wie kommt du dazu, so viel zu brauchen, so wie du doch lebst?“

„Es handelt sich um eine weite Reise. — Nach Mexiko!“

„Ah, und dein Vater soll nichts davon wissen?“

In diesem Augenblick mißachte sich Sternau ein. „Verzeihung, mein Herr,“ sagte er in bescheidenem Tone, „liegt Ihnen viel daran, das Geld zu bekommen?“

„Sehr viel!“ entgegnete Alexander überaus.

„Dann — in diesem Falle — kenne ich einen Herrn, dessen Kasse ich bisweilen benutze und der durchaus nicht teuer ist!“

Alexander ergriff die sich so unerwartet bietende Gelegenheit mit beiden Händen. In der Tat, — wenn die Bedingungen Ihres Verlangens nicht zu hart sind, nehme ich Ihre Vermittlung mit großem Dank an! Ich würde Ihnen sehr verbunden sein! Hier meine Adresse,“ sagte Alexander, dem liebenswürdigen neuen Bekannten mit einer Verbeugung seine Karte überreichend.

(Fortsetzung folgt.)

Hilfsschulen auch für das Land!

Kinder in Not! Überall, wo dieser Ruf ertönt, wird jeder, der sich ein fühlendes Herz bewahrt hat, in tiefster Seele erschüttert. Jumeist aber ist es das leiblich bezogne sozial mitleidende Kind, dem sich Mitleid und Liebe zuwenden. Ebenso bedauernswert, wenn nicht noch mehr, ist jedoch auch jenes Kind, das Not an seinem „Geiste“ leidet, das geistlichwache oder schwach begabte Kind, insbesondere dann, wenn seine Not nicht erkannt, oder wenn Unverständnis bezogne ungueter Wille es seinem traurigen Geschick überlassen.

Es ist das Verdienst tüchtiger Volksschul-
pädagogen, zuerst auf die bemitleidenswerte
Lage des geistgeschwachen Kindes hingewiesen
zu haben. Ihre Feststellungen fanden in
medizinischen, psychologischen und psychopa-
thologischen Forschungen volle Bestätigung,
Erweiterung und wissenschaftliche Vertie-
fung. Die vereinten Bemühungen warmer-
ziger Pädagogen, Mediziner, weitblickender
Sozialpolitiker und Juristen führten dann
in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts
zur Gründung der ersten Hilfsschulen für
geistschwache Kinder. Die Hilfsschule setzt
sich die Aufgabe, die psychischen Störungen
aufzudecken und durch eine individuelle,
heilpädagogische Behandlung die in ihrer
geistigen Entwicklung gehemmten Kinder
trotz ihrer Geisteschwäche zu sittlich und
sozial brauchbaren, erwerbsfähigen Mit-
gliedern der menschlichen Gesellschaft zu
machen.

Jedoch nicht nur für die Städte, sondern auch für das sogenannte flache Land trifft die Statistik zu, daß 3 Prozent aller schulpflichtigen Kinder geistlich schwach sind. An nur wenigen Orten aber fehlen z. B. diese Kinder jene schulfähige Versorgung, die ihrer Eigenart entspricht. Sie sind gezwungen, die Normalschule zu besuchen, also 7, 8 volle Jahre an ihrer Not zu tragen, sich von ihren Altersgenossen, sogar von jüngeren Kindern, geistig überflügelt zu sehen und keinen Anforderungen genügen zu können. Vollständige Vernichtung des ohnehin geringen Selbstvertrauens und lähmende Mutlosigkeit, die jeglichen Arbeitserfolg unmöglich macht, müssen die Folge sein. Der Landeschulpädagoge, der Verständnis für abnormes geistiges Geschehen hat, wird sich zwar in liebendem Erbarmen dem geistlich schwachen Kinde zuwenden; jedoch seine Verpflichtungen den normalbegabten Schülern gegenüber gestatten ihm nicht, sich in dem Maße und in der Weise mit ihm zu beschäftigen, wie es sein geistiger Defekt erfordert.

A black and white photograph capturing a large, dense crowd of people gathered on a street. In the foreground, the heads and shoulders of many individuals are visible, many wearing hats, suggesting a formal or organized event. To the left, a person stands on a raised platform or scaffolding, facing the crowd, possibly giving a speech or addressing the assembly. The background shows a street lined with trees and buildings, with more people visible in the distance. The overall atmosphere is one of a significant public gathering.

Wenn wir so im Januar-Februar um die Laubenkolonien und Kleinfriedungen wandern, sieht es in den Gärten recht öde aus. Die Gartenbeete sind abgerntet und viel Unkraut wuchert im Garten. Man sieht wohl einige Beete, die mit Rosenstößl und Grünthöl bepflanzt sind, auch einige Beete mit recht mageren Spinatpflanzen; Kapuzinen aber selten und Winterzwiebeln schon gar nicht, höchstens einige Porree-Stauden, die ebenfalls recht armlich ausschauen.

Wer in seinem Garten Beerenobst anpflanzen will, und Beerenobst gehört in jeden Garten, der Sorge zuerst dafür, daß auch die Lebensbedingungen dieser Obstart erfüllt werden. Himbeeren pflanze man niemals auf trocknem Sandboden an, es wird nichts daraus. Man Sorge aber vor allen Dingen für gute Bodenverbesserung, schaffe Torfmull alten Dehm, Kompostherbe, Straßenschlud, guten Gartenboden herbei, mache große Köcher, mische diesen Boden mit Hornstoff-kalk-Phosphor, besorge sich gutes Pflanzmaterial aus der Baumschule, vor allem reichtragende Sorten und betreue mit der Pflanzung einen alten erfahrenen Gärtner, dann wird man auch Freude an seinem Beerenobst erleben.

Man kann nun aber in allen Gärten auch jetzt noch dem bereits gepflanzten Beerenobst auf die Weine helfen, indem man es jetzt im Winter mit der bewährten Düngemischung Hornstoff-Kali-Phosphor düngt. Diese vorzügliche Nährstoffgabe besteht aus 28 Prozent Stickstoff, 14,5 Prozent Phosphorsäure und 14 Prozent Kali, wovon man auf 1 m^2 gleich 100 gm 3-4 kg gibt. Man streut um jeden Strauch 2-3 Hände voll und harkt diese Düngung flach im Boden ein. Zwischen den Himbeerreihen bricht man jetzt erst die alten, abgetrockneten Ruten aus, streut dann dieselbe Düngemischung und hakt sie flach im Boden ein, wobei man dann auch alles Unkraut, feineres Gestrüch, Weiden u. s. entfernt.

Die Hilfschule auf dem Lande wird manchem gequälten Elternherzen, das ein geistlichschwaches Kind sein eigen nennt, eine große Sorge abnehmen. Freilich werden nicht alle Eltern der Beschulung ihres bedauernswerten Kindes in einer Hilfschule zustimmen wollen. Sie fürchten für ihren und ihres Kindes guten Ruf. Diese Auffassung ist jedoch eine gängliche Verkennung sowohl der Sachlage, als auch des Segens der Hilfschule und der Elternpflicht, die ihrem geistlichschwachen Kinde nicht vorenthalten darf, was sie dem körperlichschwachen Kinde niemals verjagen würde. Ein Fehlschluß ist auch der, der Besuch der Hilfschule werde das Kind in seinem späteren Fortkommen behindern. Gerade das Gegentheil trifft zu. Es wird den Lebenskampf nur dann bestehen können, wenn seine unternichtliche und erziehlische Bildung die Mängel seiner Geistesbeschaffenheit so viel wie möglich ausgeglichen hat, und wenn sie wirklich eine Vorbereitung für das Leben war. Die bestmögliche Erfüllung dieser zweifachen Aufgabe kann aber erzieherischermaßen nur die Hilfschule gewährleisten. Einsichtige Eltern werden daher nicht durch starres Festhalten an ihrem Widerstande gegen die Hilfschule verschulden wollen, daß ihrem geistlichschwachen Kinde der Lebenskampf doppelt erschwert und es auf einen bitteren Leidensweg gedrängt wird. So möge denn Liebe, Mitleid und Pflicht recht bald allen geistlichschwachen Landschulkindern geben, worauf sie ein mehrfaches Anrecht haben, auf daß

Der Pius-Verein Aachen, der inzwischen sein 82jähriges Bestehen feiern konnte und in dieser langen Zeit eine segensreiche Arbeit geleistet hat, wird in diesem Jahre verschiedene Wallfahrten nach Lourdes veranstalten. Die erste Fahrt beginnt am 8. April und ab Aachen. Die ganze Reise erfolgt mit allen Bequemlichkeiten in Etappen ohne jede Nachtfahrt, so daß auch schwächere und ältere Damen und Herren, welche den Strapazen der bei Sonderzügen üblichen Nachtfahrten nicht gewachsen sind, sich ohne alle Bedenken anschließen können. Die Unterkunft und Verpflegung erfolgt in guten, sauberen Hotels. Die Verpflegung ist gut und reichlich und wird während der Bahnfahrten im Zuge verabreicht. Die Reise erfolgt unter sach-, sprach- und landeskundiger Führung. Die geistliche Leitung übernehmen die Paters des Salvatorianerordens. Der Piusverein als solcher bietet alle Gewähr, daß die Sonderfahrt in wahrhaft katolischem Geiste durchgeführt wird. Trotz der vielen Leistungen stellt der Preis nicht höher als bei einer Massenfahrt, so daß auch Minderbemittelten Gelegenheit geboten ist, die Hl. Stätten von Lourdes besuchen und „Unsern Lieben Frau von Lourdes“ ihre Verehrung darbringen zu können. Ausserlich Prospekte kostenlos durch die Meldestellen in den einzelnen Städten, wo solche nicht vorhanden, durch den Schriftführer Paul Schiffer's Aachen, Schmiedstrasse 14-18.

Der Hauptausfluß des Preussischen Landgemeindetages West tritt am Samstag, den 22. in Bodum zusammen. Gegenstand der Beratungen bilden neben internen Verbandsangelegenheiten einige für die Landgemeinden zurzeit besonders wichtige Fragen, wie u. a. der Entwurf des neuen Selbstverwaltungsgesetzes, das Finanzprogramm, der Volkszählungsausschlag, sowie die neue Ferien- und Schulschließungsordnung.

dern im Gießwasser aufgelöst, wozu man in jede Gießkanne einen Eßlöffel voll Düngung tut, die sich hier schnell auflöst und als Wasserlösung sofort zu den Wurzeln gelangt. Diese Düngung hilft dem Strauch zur Ausbildung reicher Fruchtknospenbildung, denn gerade diese Düngung ist besonders wertvoll.

Im Winter kann man auch den Erdbeeren eine Harnstoff-Kali-Phosphor-Düngung geben, indem man die Nährstoffmischung leicht zwischen die Reihen ausstreut und nach im Boden einhakt. In dies des Frostes halber nicht möglich, so gibt man hier im März-April Gießwasserlösung, sorgt aber, daß nicht mit der Brause, sondern mit dem Rohre gegossen wird, da sonst die Blätter leiden, wenn die Lösung dieselben benetzt. Wer zeitig düngt, düngt doppelt, wer zu spät düngt, hat sein Geld fortgeworfen.

Obergärtner Franz Nothau.

Rußland, Völkergewaltige Religionsgruel, v. Dr. Joseph Gorbach, 48 Seiten, mit Bildern versehen, Caritasverlag, Feldkirch, Vorarlberg, 50 Pf. (ausschließlich Porto)
Nun liegt sie vor, die billige, längst ersehnte Völkerschrift über Rußland, aus der jeder des bekannten Völkerschriftstellers Dr. Joseph Gorbach, dessen Mexikobroschüre in 70 000 und dessen Papstbroschüre in 80 000 Stücken verbreitet sind. Auch diese bebilderte, mit eindrucksvollem Titel versehene Völkerschrift wird den Weg in die Massen finden; sie leuchtet wie ein Blitz in das grauenvolle Dunkel der Völkervernacht, die über dem 137 Millionen-Volk der Russen lastet; sie ruft wie eine Gerichtsperson alle Anhänger der christlich abendländischen Kultur auf zum Kampfe gegen die „Ohne Gott“, gegen die Schänder der Heiligtümer und die Vertreter des Antichristi. Wer diese Rußlandbroschüre verbreitet, der hilft mit, die Fluten des Völkergewismus von unserm Vaterlande abzuhalten.

Donn, 11. März. Auf dem Hauptmarkt war das Angebot in Obst und Gemüse heute sehr stark. Andererseits hatten die Bonner Großverwender gute Aufträge. Da die Nachfrage im allgemeinen wohl befriedigt werden konnte, vollzog sich der Verkauf nach anfänglicher Belebung ruhig. Preisstendenz: nachgebend.

Es wurden gezahlt im Großhandel (in Pfd. für 1 Pfd. und für rein. Ware, wenn nichts anderes vermehrt): Kartoffeln Nieren Str. Saat 7.00, Oberl. Industrie Str. 4.00—4.20, hiesige Znd. Str. 3.50 bis 3.80, holl. Erstlinge Saat Str. 9.00, Spätwinning 20—25, ausl. 12—15, Weißkohl 6, ausl. 6, Rotkohl 8—10, ausl. 12—13, Blumenkohl ausl. 40 bis 70, Krauskohl 8—10, Rosenkohl 25—28, Kohlrabi Str. 4—10, Möhren 3—4, Karotten 3 Rettich weiß und schwarz St. 5, Meerrettich St. 30—40, Schwarzwurzeln Geb. 12—15 Spinat 25—27, Sellerie St. 10—20, Breitlauch St. 2—4, Kopfsalat ausl. St. 20—30 Endivien ausl. St. 15—30, Fenchel 70—100 Zwiebeln 5, ausl. 5—8, Champ. 10—30, Kochk. 10—20, Ananas 150, Pfeflinen 5 bis 10, Bananen 50, Zitronen 5—10, Walnüsse 60—65, Paranasie 60—65, Kotosnüsse 30—40, Erdnüsse 35, Trauben ausl. 75, Eier St. 10—12, Molkereibutter 190—200, Landbutter 190, Holl. Käse 115—145, Schweizer Käse 165—175, Camemb. Käse 75—110

Freitag, 14. März 1930.

6.45—7.00 Reisesübungen. — 7.00—8.00 Morgenzongert. — 10.15—11.25 Schallplattenkonzert. — 11.30—12.00 Schulturn. — 12.10 Mechanische Musik. — 13.05—14.30 Mittagskonzert. — 14.30 Kaffeehaus fürs Haus. — 15.00—15.30 Kinderspieltunde. — 15.30 Wirtschaftsbefichte. — 15.40—16.00 Was will ich werden? — 16.00—16.25 Erinnerung an mein Pferd. — 16.25 Zweite Wirtschaftsbefichte. — 16.25—16.45 Neues vom Funkrecht. — 16.45—17.30 Jugendfunk. — 17.30 bis 18.30 Bescherkonzert. — 18.30—18.50 Für den Landwirt. — 18.50 Vom Tage. — 19.15—19.40 Englische Unterhaltung. — 19.40 bis 20.00 Das neue Weltbild. — 20.00 Abendkonzert. — Intermezzo: Das deutsche Volkslied. — Anspiel. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht. — Anspiel. bis 24.00 Nachtmusik und Tanz.

Am Volkskrawertag, den 16. März 1930 spricht der Reichstagsabgeordnete Ernst Lemmer im Berliner Rundfunksender in der Zeit von 19—19.30 Uhr über „Kriegergräberfahrten in Ost und West!“

In einer Universität von Massachusetts ist den Studenten das Rauchen auch außerhalb der Kollege

ten Hanfen zum Flechten von Strüben benutzt werden.

an in
ungung
d als
elangt.
Aus-
benn
rtvoll.
beeren
geben,
t zwi-
m Wo-
halber
März-
h nicht
hr ge-
leiden,
setztig
düngt,
chau.
uel, v.
n, mit
elblich,
Porto).
ist er-
s der
ne in
80 000
bilderte,
Aufflä-
Waffen
in das
ennacht,
Nuffen
ne alle
Kultur
tt", ge-
und die
e Auf-
nit, die
Water-
rkt war
ute sehr
r Groß-
frage im
konnte,
änglicher
ebend.
(in Pfg.
en nichts
en Str.
10-420,
11. Er-
20-25,
Rothsch
1. 40 bis
28, Kohl-
totten 3,
eerrettich
12-15,
, Breit-
20-30,
70-100,
80, Koch-
en 5 bis
Wassnüsse
üsse St.
76, Eier
0, Sand-
Schwel-
75-110.
0.
00-8.00
Alpplaten-
- 12.10
Mittags-
Haus. -
15.30
Was will
erung an
chaftsmel-
um Hunt-
- 17.30
30-18.50
Tage. -
19.40
00 Abend-
che Volks-
t, Bericht
- An-
3.
dsfunk
März 1930
ernst Dem-
in der Zeit
gräberfahr-

ten Kanten zum Kleben von Körben benutzt werden. Es gibt man hinzu, daß die Chaptalfrucht als Salat, als Konserve und einen hohen diätetischen Wert besitzt, so kann es nicht überraschen, daß der Anbau der dankbaren Kustapflanze, die zwei Ernten im Jahre gestattet und überall fortkommt, wo das Erdreich nicht der Großgefäße ausgefüllt ist, in Amerika ständig an Boden gewinnt.

Der Zwang zu Konjunktur.
Der seit vier Jahren verheiratete Chemiker Winifred Krebsteiger hatte gegen seine Frau beim Gericht in Boston die Scheidungsfrage eingereicht, da er seit zwei Jahren nichts anderes vorgelegt bekommen, als Konjunktur. Jeder Ehemann könne verlangen, daß ihm wenigstens einmal in der Woche frisches Gemüse beibringt. Das Gericht hat das Scheidungsbegehren indes abgelehnt, der Gattin jedoch nahegelegt, wie nach frischem Gemüse nachzukommen.

Wästel einer Erfindung.
Beim "Verband Österreichischer Erfinder" erschien vor kurzem ein Erfindungsbericht, der aus der Praxis eine Korrekturen erfunden hatte, mit deren Hilfe man auch mit gebrochener Autosperre beliebig lange Strecken fahren kann. Man riet dem Mann, die Erfindung sofort zum Patent anzumelden, da sie von außerordentlicher Tragweite wäre. Beglückt ging der Erfinder davon. Beim Verband hat man nur die eine Erklärung, daß irgendein Wästel, das kein Gürtel sei, an der Auswertung der Erfindung hat, dieselbe angekauft hat, um sie ungeschädlich zu machen.

Sicherheitsvorkehrungen für Unterseeboote.
Seit dem Jahre 1923 sind acht Unterseeboote der amerikanischen Marine von schweren Katastrophen betroffen worden. Im Jahre 1925 gingen mit dem "S 51" 5 Offiziere und 31 Mann, im Jahre 1927 mit dem "S 4" sogar die ganze Besatzung unter. Daher hat man der Einführung von Sicherheitsvorkehrungen große Aufmerksamkeit zugewandt. Alle Maßnahmen, die die Auslastung auf Ertrag vermindern, werden nun auf dem "S 29" erprobt. Dazu gehört die "Lunge", ein von dem Marineministerium erfundener Apparat, der gestattet, aus einem gelumten Boot unterirdisch an die Oberfläche des Wassers zu gelangen. Es ist dies eine Art Gasmaske mit Aufblasvorrichtung. Dann gibt es schwimmende Fernsprecher, die in die Höhe gelassen werden, und mit deren Hilfe man mit den Schiffen auf der Wasseroberfläche verkehren kann, und andere Sicherheitsvorrichtungen mehr. Man hofft, mit diesen zu erreichen, daß die amerikanischen Unterseebootsflotte von weiteren Gefährdungen verschont bleibt.

Ein vorzüglicher Gatte.
Der vor einigen Jahren in Miami verlorene 67-jährige Petroleummagnat John Dillehy hat sein Vermögen in Höhe von sieben Millionen Dollar dem Manne vermacht, der seine 32-jährige Frau zum zweiten Male betrunken hat. In dem Testament heißt es, daß seine Gattin so verschwenderisch veranlagt sei, daß zu befürchten stünde, sie würde bei freier Verfügung das gesamte Vermögen in kurzer Zeit verprassen.

Wer raucht, darf nicht rauchen.
Im freien demokratischen Amerika hat die Regierung den Vorstoß gegen ihre Bürger von allen schlechten Angewohnheiten zu befreien. Das Alkoholverbot wird mit allen Mitteln durchgehalten, trotzdem es jährlich eine erhebliche Anzahl von Todesopfern durch Vergiftungen und Schmutzgeweißen fordert. Seit langer Zeit schon wird von verschiedenen einflussreichen Seiten der Versuch gemacht, auch ein Nikotinverbot einzuführen. In zehn Jahren ist vielleicht der Kaugummi die einzige übriggebliebene und flüssig zugewonnene Substanz des Amerikaners. In einigen Teilen von Amerika haben sich Gegner des Rauchens bereits durchgesetzt.

In einer Unübersicht von Massachussetts ist den Eltern verboten, das Rauchen auch außerhalb der Kollege verboten. Man hat ihnen sogar das Ehrenwort abgenommen, während ihrer Studienzeit nicht zu rauchen und nicht gegen das Verbot zu agitieren. Die Überbetretung des Rauchverbots wird mit Ausweisung von der Universität bestraft. Die Methode des kapitalistischen Amerikas hat hier merkwürdigerweise eine verblüffende Ähnlichkeit mit den Ideen des bolschewistischen "Kollektivismus", den es dauernd bekämpft, und in Wirklichkeit ständig zur praktischen Ausführung bringt. Das amerikanische System magt sich nämlich genau dieselbe Vergewaltigung des menschlichen Willens an, wie man es vom Kollektivismus beiführt.

Der Gipfel der Geschmackslosigkeit.
Eine Zeitung in Pittsburg brachte kürzlich eine Beschreibung einer Ausstellung, die wir hier in vorgetreuer Uebersetzung wiedergeben möchten, um zu zeigen, zu welchen Geschmackslosigkeiten man sich in Amerika zu weihen vermag.

"Bestandteil hat der Bestattungsunternehmer Still seit einigen Tagen in einem seiner Schaufenster einen Sarg ausgestellt, der eine getreue Nachahmung des Earges ist, in welchem Rudolf Valentinos trübische Lieberste ruhen. Tausende von Stills Geschäften angefüllt, um das ausgeführte Meisterstück näher zu betrachten. Der ruhige Geschäftsmann stellt auch Särge aus, die treue Nachahmung der letzten Aufseherin berühmter Amerikaner darstellen. Sämtliche Ausstellungengegenstände werden lebhaft bewundert, und bei einer Unterredung, die ein Mitarbeiter unseres Blattes heute mit Herrn Still hatte, befiel dieser seine große Freude über das Wohlwollen aus, mit dem die Allgemeinheit seine einzig dastehende Ausstellung aufnimmt. Es ist ein neuer und guter Gedanke, den Herr Still hier zur Wirklichkeit gemacht hat. Wieder einmal können wir mit Freude feststellen, daß Amerika an der Spitze marschiert."

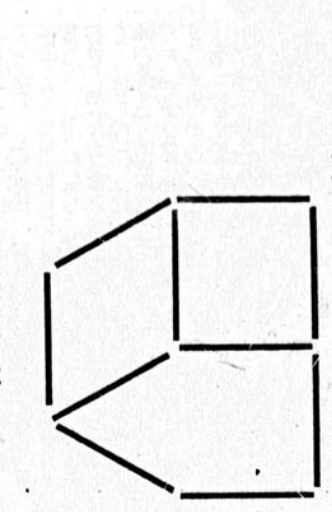
Soweit es sich um die Spitze der Geschmackslosigkeit handelt, wollen wir den letzten Satz gern unterbreiten.

Wer lacht mit?
Wie man es aussieht, "Du heiratest ein Mädchen mit 100 000 Mark Vermögen und willst mir weismachen, es sei eine Liebesheirat?"
"St es auch! Ich liebe nun einmal Geld!"

Der Tisch. "Marie, sehen Sie sich recht mit diesem Tisch vor, der ist seit über 200 Jahren in unserer Familie!"
"Da dürften Sie ganz unbefangt sein, gnädige Frau, ich sage es keinem, und außerdem sieht er ja auch noch ganz gut aus."

Schwere Nacht. Ein mittelbiger Herr fragt einen Remporter Briefträger: "Sagen Sie mal, der Herr, der im neunundsechzigsten Stock wohnt, bekommt wohl sehr viel Post, da Sie alle Tage zu ihm hinaufklettern müssen?"
"Nein, ich habe mal zu ihm gesagt, er wolle ein Hornochse, und seit der Zeit schreibt er sich selbst jeden Tag eine Ansichtspostkarte, um sich zu rufen."

Streitschloßaufgabe.



Verteile die Geiseln auf die rechte Seite.

19
Der Graf suchte zusammen. "Nein, das halte ich nicht für möglich! Meine arme Frau liebt ihre Kinder und mich viel zu sehr, um einen derartigen Schritt auch nur in Gedanken zu unternehmen. Ueberdies war sie seit längerer Zeit an ihr Lager gefesselt und ich wollte nicht, wie sie sich das Gift also verschafft haben sollte!"
"Mitthin ist der Täter anderswo zu suchen. Kennen Sie eine Person, Herr Graf, die an dem Tode Ihrer Frau Gemahlin ein Interesse hatte, oder die ihr feindselig gesinnt war?"
"Unwillkürlich gedachte der Graf wiederum Suttas, die entsetzt an dem Tode der Gräfin ein Interesse hatte. Doch kopfschüttelnd antwortete er: "Meine arme Frau war gegen jedermann gütig und freundlich; sie hat auch nie einen Feind gehabt. In ihrem Tode konnte auch niemand ein Interesse haben!"
"So konzentriert sich unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Wärterin Ihrer Frau Gemahlin, Herr Graf!" fuhr der Kommissar fort. "Dieselbe hat ihr Arzney und Trindwaasser gereicht; auf sie fällt demnach der nächste Verdacht. Wer ist diese Wärterin?"
"Es waren ihrer zwei, die sich abwechselten: die erprobte Kammerfrau meiner Frau und die Erzieherin meiner Tochter, ein Fräulein Felsen, ein höchst ehrenwerthes junges Mädchen, das sich seit ungefähr einem halben Jahre in meinem Hause befindet und von meiner Frau bei ihrer schweren Erkrankung speziell zur Pflegerin ernannt wurde. Beide sind vollkommen treu und über jeden Verdacht erhaben!"
"Wollten Sie mir, bitte, diese Pflegerinnen — oder zunächst eine derselben, sagen wir: die Kammerfrau — herbeiführen!"
Der Graf schloß. Marie erschien alsbald mit mehreren Augen.
"Sie sind die Kammerfrau der verstorbenen Gräfin?" redete der Kommissar sie an.
"Marie bejahte schweigend."
"Sie haben im Verein mit der Erzieherin, Fräulein Felsen, die verstorbenen Gräfin gepflegt? Wollen Sie mir mitteilen, wie Sie das mit der Pflege gehandhabt haben, — ich meine: seit gestern abend?"
"Ich war bis gestern abend acht Uhr bei der Gräfin, da war sie ganz wohl, und wir sprachen noch zusammen von Komtesse Sidonie. Dann kam Fräulein Felsen und löste mich ab bis heute früh sechs Uhr. Der nach geschah — das Unglück!"
"Wo befindet Fräulein Felsen sich jetzt?"
"Gedenksfalls in ihrem Zimmer! Wahrscheinlich schläft sie; sie war von der Nachtwache sehr müde."
"Haben Sie gestern abend, ehe Sie sich zur Ruhe begeben, der Gräfin Arzney gegeben?"

(Nachdruck verboten).

Der Graf suchte zusammen. "Nein, das halte ich nicht für möglich! Meine arme Frau liebt ihre Kinder und mich viel zu sehr, um einen derartigen Schritt auch nur in Gedanken zu unternehmen. Ueberdies war sie seit längerer Zeit an ihr Lager gefesselt und ich wollte nicht, wie sie sich das Gift also verschafft haben sollte!"
"Mitthin ist der Täter anderswo zu suchen. Kennen Sie eine Person, Herr Graf, die an dem Tode Ihrer Frau Gemahlin ein Interesse hatte, oder die ihr feindselig gesinnt war?"
"Unwillkürlich gedachte der Graf wiederum Suttas, die entsetzt an dem Tode der Gräfin ein Interesse hatte. Doch kopfschüttelnd antwortete er: "Meine arme Frau war gegen jedermann gütig und freundlich; sie hat auch nie einen Feind gehabt. In ihrem Tode konnte auch niemand ein Interesse haben!"
"So konzentriert sich unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Wärterin Ihrer Frau Gemahlin, Herr Graf!" fuhr der Kommissar fort. "Dieselbe hat ihr Arzney und Trindwaasser gereicht; auf sie fällt demnach der nächste Verdacht. Wer ist diese Wärterin?"
"Es waren ihrer zwei, die sich abwechselten: die erprobte Kammerfrau meiner Frau und die Erzieherin meiner Tochter, ein Fräulein Felsen, ein höchst ehrenwerthes junges Mädchen, das sich seit ungefähr einem halben Jahre in meinem Hause befindet und von meiner Frau bei ihrer schweren Erkrankung speziell zur Pflegerin ernannt wurde. Beide sind vollkommen treu und über jeden Verdacht erhaben!"
"Wollten Sie mir, bitte, diese Pflegerinnen — oder zunächst eine derselben, sagen wir: die Kammerfrau — herbeiführen!"
Der Graf schloß. Marie erschien alsbald mit mehreren Augen.
"Sie sind die Kammerfrau der verstorbenen Gräfin?" redete der Kommissar sie an.
"Marie bejahte schweigend."
"Sie haben im Verein mit der Erzieherin, Fräulein Felsen, die verstorbenen Gräfin gepflegt? Wollen Sie mir mitteilen, wie Sie das mit der Pflege gehandhabt haben, — ich meine: seit gestern abend?"
"Ich war bis gestern abend acht Uhr bei der Gräfin, da war sie ganz wohl, und wir sprachen noch zusammen von Komtesse Sidonie. Dann kam Fräulein Felsen und löste mich ab bis heute früh sechs Uhr. Der nach geschah — das Unglück!"
"Wo befindet Fräulein Felsen sich jetzt?"
"Gedenksfalls in ihrem Zimmer! Wahrscheinlich schläft sie; sie war von der Nachtwache sehr müde."
"Haben Sie gestern abend, ehe Sie sich zur Ruhe begeben, der Gräfin Arzney gegeben?"

"Gewiß! Ich gab ihr Medizin und Trindwaasser. Fräulein Felsen war schon da. Die Gräfin sagte dann: sie ist sehr müde und gebente gut zu schlafen. Und sie ist auch wirklich, wie Fräulein Felsen mit heute früh erzählte, nicht ein einziges Mal aufgewacht. Sie schlief sogar noch über eine Stunde, als ich die Wache schon wieder übernommen hatte. Dann wachte sie auf, ich gab ihr Medizin und gleich nachher — o, mein Gott, da geschah es, — da kam der Tod!"
"Und sie schliefte abermals laut auf."
"Sehen Sie her!" sprach der Kommissar mit Schärfe. "Ist dies dieselbe Flasche, aus welcher Sie der Gräfin Arzney gegeben haben?"
"Ja, das ist dieselbe! Der Herr Doktor hatte die Medizin gestern früh verschrieben, darauf mußte ein Bote nach der Stadt reiten und sie machen lassen. Gestern mittag habe ich der Gräfin genau quert davon gegeben!"
"Und aus diesem Glase haben Sie ihr Trindwaasser gereicht?"
"Ja!"
"Bestand das Wasser sich bereits im Glase?"
"Bestand füllten Sie es nicht aus der danebenstehenden Karaffe mit frischem Wasser?"
"Das Wasser in der Karaffe war auch nicht frischger."
"Wissen Sie auch, daß diese Medizin ein höchst gefährliches, tödliches Gift enthält?"
"Gift? Der Herr Doktor kann doch unmöglich Gift verordnet haben! Und die Tropfen bekamen der Gräfin ja auch immer so gut!"
"Er hat kein Gift verordnet," sagte Pteron langsam, "das Gift ist erst während der Nacht sowohl in die Arzney, wie unter das Trindwaasser gemischt worden!"
"Sagen Sie irgend eine Vermutung, wer es gewesen sein könnte?"
"Ich? Nein, wie sollte ich? Hoffentlich haben Sie mich selber nicht in Verdacht! Ich habe es nachhaftig nicht getan und ich würde auch niemand anders —"
"Wie denken Sie über Fräulein Felsen? Vielleicht hat sie es getan — im Auftrag der Gräfin, die möglicherweise aus irgend einem Grunde des Lebens überdrüssig war?"
"Nein, nein," erklärte Marie lebhaft, "daran ist gar nicht zu denken! Die Gräfin war viel zu gut, um derartiges tun zu können! Und ebenjener Fräulein Felsen! Für die kann ich bürgen, — sie hatte die Gräfin viel zu lieb!"
Der Graf trat an das Fenster; das Verhör wurde ihm unerträglich.
"War denn vielleicht die Gräfin, als Sie heute früh die Wache übernahm, einen Augenblick allein, oder lag die Möglichkeit vor, daß jemand von Ihnen

"Gewiß! Ich gab ihr Medizin und Trindwaasser. Fräulein Felsen war schon da. Die Gräfin sagte dann: sie ist sehr müde und gebente gut zu schlafen. Und sie ist auch wirklich, wie Fräulein Felsen mit heute früh erzählte, nicht ein einziges Mal aufgewacht. Sie schlief sogar noch über eine Stunde, als ich die Wache schon wieder übernommen hatte. Dann wachte sie auf, ich gab ihr Medizin und gleich nachher — o, mein Gott, da geschah es, — da kam der Tod!"
"Und sie schliefte abermals laut auf."
"Sehen Sie her!" sprach der Kommissar mit Schärfe. "Ist dies dieselbe Flasche, aus welcher Sie der Gräfin Arzney gegeben haben?"
"Ja, das ist dieselbe! Der Herr Doktor hatte die Medizin gestern früh verschrieben, darauf mußte ein Bote nach der Stadt reiten und sie machen lassen. Gestern mittag habe ich der Gräfin genau quert davon gegeben!"
"Und aus diesem Glase haben Sie ihr Trindwaasser gereicht?"
"Ja!"
"Bestand das Wasser sich bereits im Glase?"
"Bestand füllten Sie es nicht aus der danebenstehenden Karaffe mit frischem Wasser?"
"Das Wasser in der Karaffe war auch nicht frischger."
"Wissen Sie auch, daß diese Medizin ein höchst gefährliches, tödliches Gift enthält?"
"Gift? Der Herr Doktor kann doch unmöglich Gift verordnet haben! Und die Tropfen bekamen der Gräfin ja auch immer so gut!"
"Er hat kein Gift verordnet," sagte Pteron langsam, "das Gift ist erst während der Nacht sowohl in die Arzney, wie unter das Trindwaasser gemischt worden!"
"Sagen Sie irgend eine Vermutung, wer es gewesen sein könnte?"
"Ich? Nein, wie sollte ich? Hoffentlich haben Sie mich selber nicht in Verdacht! Ich habe es nachhaftig nicht getan und ich würde auch niemand anders —"
"Wie denken Sie über Fräulein Felsen? Vielleicht hat sie es getan — im Auftrag der Gräfin, die möglicherweise aus irgend einem Grunde des Lebens überdrüssig war?"
"Nein, nein," erklärte Marie lebhaft, "daran ist gar nicht zu denken! Die Gräfin war viel zu gut, um derartiges tun zu können! Und ebenjener Fräulein Felsen! Für die kann ich bürgen, — sie hatte die Gräfin viel zu lieb!"
Der Graf trat an das Fenster; das Verhör wurde ihm unerträglich.
"War denn vielleicht die Gräfin, als Sie heute früh die Wache übernahm, einen Augenblick allein, oder lag die Möglichkeit vor, daß jemand von Ihnen

"Gewiß! Ich gab ihr Medizin und Trindwaasser. Fräulein Felsen war schon da. Die Gräfin sagte dann: sie ist sehr müde und gebente gut zu schlafen. Und sie ist auch wirklich, wie Fräulein Felsen mit heute früh erzählte, nicht ein einziges Mal aufgewacht. Sie schlief sogar noch über eine Stunde, als ich die Wache schon wieder übernommen hatte. Dann wachte sie auf, ich gab ihr Medizin und gleich nachher — o, mein Gott, da geschah es, — da kam der Tod!"
"Und sie schliefte abermals laut auf."
"Sehen Sie her!" sprach der Kommissar mit Schärfe. "Ist dies dieselbe Flasche, aus welcher Sie der Gräfin Arzney gegeben haben?"
"Ja, das ist dieselbe! Der Herr Doktor hatte die Medizin gestern früh verschrieben, darauf mußte ein Bote nach der Stadt reiten und sie machen lassen. Gestern mittag habe ich der Gräfin genau quert davon gegeben!"
"Und aus diesem Glase haben Sie ihr Trindwaasser gereicht?"
"Ja!"
"Bestand das Wasser sich bereits im Glase?"
"Bestand füllten Sie es nicht aus der danebenstehenden Karaffe mit frischem Wasser?"
"Das Wasser in der Karaffe war auch nicht frischger."
"Wissen Sie auch, daß diese Medizin ein höchst gefährliches, tödliches Gift enthält?"
"Gift? Der Herr Doktor kann doch unmöglich Gift verordnet haben! Und die Tropfen bekamen der Gräfin ja auch immer so gut!"
"Er hat kein Gift verordnet," sagte Pteron langsam, "das Gift ist erst während der Nacht sowohl in die Arzney, wie unter das Trindwaasser gemischt worden!"
"Sagen Sie irgend eine Vermutung, wer es gewesen sein könnte?"
"Ich? Nein, wie sollte ich? Hoffentlich haben Sie mich selber nicht in Verdacht! Ich habe es nachhaftig nicht getan und ich würde auch niemand anders —"
"Wie denken Sie über Fräulein Felsen? Vielleicht hat sie es getan — im Auftrag der Gräfin, die möglicherweise aus irgend einem Grunde des Lebens überdrüssig war?"
"Nein, nein," erklärte Marie lebhaft, "daran ist gar nicht zu denken! Die Gräfin war viel zu gut, um derartiges tun zu können! Und ebenjener Fräulein Felsen! Für die kann ich bürgen, — sie hatte die Gräfin viel zu lieb!"
Der Graf trat an das Fenster; das Verhör wurde ihm unerträglich.
"War denn vielleicht die Gräfin, als Sie heute früh die Wache übernahm, einen Augenblick allein, oder lag die Möglichkeit vor, daß jemand von Ihnen

